

# gemeinschaft

12

Dezember 2003



[www.agv-apis.de](http://www.agv-apis.de)



Altpietistischer  
Gemeinschafts-  
Verband e. V.

*die apis*

## Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung  
**Als aber die Zeit erfüllt war**
- 7 Unsere Sonntagstexte  
**Psalm 47; 50; 63;**  
**Galater 4,8–31; 6,1–18**
- 13 Aus unserem Verband  
**Der Landesbrüdererrat –**  
**ganz persönlich**  
**Bibelübergabe an Minister-**  
**präsident Erwin Teufel**  
**Böblinger Bilderbogen**  
**Freizeit 2003/2004**  
**Mit Petrus unterwegs**  
**Alten- und Pflegeheim**  
**Denkendorf**
- 15 Persönliches
- 20 Gemeinschaft konkret  
**Bezirk Esslingen**
- 22 Wir Frauen  
**Impulstag für Frauenarbeit**
- 23 Für Weihnachten  
**Weihnachten bei Erzurum**  
**Gespräch mit dem Kind in**  
**der Krippe**
- 26 Aus Gnadau  
**Ab nach Kassel, Teil 2**
- 27 **Geschenktipp für**  
**Weihnachten**
- 28 Buchtipp  
**Wolfsberger/Brösel**
- 29 Neues vom Schönblick  
**Vom Glauben an einen**  
**großen Gott**
- 30 Vermischtes
- 31 Unsere Veranstaltungen

Unser Titelbild:  
Bibelübergabe an Ministerpräsi-  
dent Erwin Teufel (siehe dazu  
Bericht Seite 15)  
Fotos: Matthias Hanßmann /  
Klaus-Peter Grasse

### LERNVERS DES MONATS

Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen (Gal 4,4,5)

### LIED DES MONATS

Fröhlich soll mein Herze springen (GL 53)

*Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde, voller Spannung wurde Ende Oktober der Kampf um die Rettung der Bergleute beim Grubenunglück in Nowoschachtinsk (Russland) weltweit mitverfolgt. Welch ein Aufatmen, als fast alle Bergleute, die sieben Tage in 700 Metern Tiefe ohne Licht und Nahrung eingeschlossen waren, gerettet wurden. Das erinnerte viele an das Grubenunglück von Lengede vor über 40 Jahren, als damals in einer dramatischen Rettungsaktion die Verschütteten nach über 14 Tagen befreit wurden. Einer der Geretteten von Lengede wurde in den Nachrichten jetzt interviewt über seine damaligen Erlebnisse. Als er gefragt wurde, was ihm Kraft gegeben habe, in den Tagen der Dunkelheit und Ungewissheit durchzuhalten, antwortete er: »Man weiß, dass da oben Leute sind, die es gut mit einem meinen und das Beste tun. Man ist sicher: Sie werden alles versuchen, was Rettung bringt. Dieser Glaube kann Berge versetzen und hilft zum Durchhalten. Mir war klar: Solange ich atmen kann, will ich hoffen.« Welch eine Kraft liegt also in der Gewissheit, dass Hilfe kommt, welche Kraft liegt doch in der Hoffnung! Wir Christen haben eine noch festere Gewissheit als jener Gerettete von Lengede. Advent sagt: Die Rettung wird kommen. Da ist einer, der hat uns todgeweiht und im Schlamm der Sünde verschüttete Menschen im Blick. »Er ist schon auf der Bahn.« Weihnachten sagt: Der Retter ist da, mitten unter uns. Joh 3,16: »So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.« Jetzt geht es darum, dass wir diese ungeheure Botschaft begreifen: Jesus hat die Herrlichkeit des Vaters verlassen und ließ sich hinunter in die tiefste Grube der Finsternis und des Todes (Lk 1,79). Wer das begreift, der tut den Schritt in den Rettungskorb Jesus Christus. Wenn schon der Glaube auf menschliche Rettung Berge versetzen kann, wie viel mehr der Glaube an die unbegrenzte Macht Jesu Christi (Mt 28,18). Das Kind in der Krippe ist der Herr der Welt:*



*»Gottes Held, der die Welt reißt aus allem Jammer.«  
Das ist echte Christtags-Freude. In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein  
gesegnetes Christfest.  
Euer*

*Otto Seifried*

## Zur geistlichen Grundlegung

# Als aber die Zeit erfüllt war

Zur Gemeinschaftsstunde am 25./26. Dezember 2003

*Die folgenden Ausführungen über Gal 4,1–7 sind eine überarbeitete Predigt von Pfarrer Dr. Siegfried Ketting, Schwäbisch Gmünd, gehalten im Biblischen Rüstkurs B auf dem Schönblick.*

## Wir sind unter ein Gesetz gestellt

Ich schätze die Gedichte des Schweizer Dichterpfarrers Kurt Marti sehr. Sie sind sehr modern: ohne Punkt und Komma, kennen nur die Kleinschreibung. Aber sie bringen die Dinge »auf den Punkt«. Eines dieser Gedichte beginnt so: »ich wurde nicht gefragt bei meiner geburt« (siehe S. 4). Das ist eine ganz einfache Feststellung, der niemand widersprechen wird. Es ist eine Unerhörtheit, dass wir bei der elementarsten, der grundlegendsten Frage unseres Lebens, nämlich ob wir überhaupt existieren wollen, nicht gefragt wurden. Es wurde über uns verfügt. Ob wir Mann oder Frau sein wollten, ob wir als Glieder dieser bestimmten Familie und sozialen Schicht groß werden wollten – wir konnten es nicht aussuchen. Ob wir als Mitteleuropäer, als Menschen des 20./21. Jahrhunderts geboren werden wollten – wir wurden nicht gefragt, auch nicht, ob wir vom Aussehen her schlank oder korpulent sein wollten, groß gewachsen oder eher klein. Auch unsere Gesundheit oder die Gemütslage, unsere Intelligenz – darauf hatten wir keinen Einfluss. Wir wurden nicht gefragt. Unsere Mütter wurden auch nicht gefragt. So geht es von Generation zu Generation. Wir sind ein Haufen ungefragter Leute; ohne dass wir es wollten, sind wir nun einfach da und hatten keine Wahl dabei.

Wir wurden unter ein Gesetz gestellt. Stellen wir uns vier Wände vor und jeweils einen Winkel von 90 Grad. Wenn sich immer eine Wand an die andere anschließt, ergibt es ein Quadrat, und das Quadrat, nach allen Seiten abgedichtet ohne Fenster und Türen, ist eine Art Gefängnis. Die erste Wand ist die Wand unserer **Geburt**: So sind wir nun einmal, wir können dieser Wand nicht entfliehen. Die zweite Wand ist das **Geschick**. Es gibt in jedem Leben Dinge, die uner-

wünscht und ungeplant hereinbrechen, jähe Schicksalsschläge. Wir haben eine ganze Menge Versicherungssysteme aufgebaut. Aber auch diese werden oft jäh zerschlagen durch eine Krankheit, durch Naturkatastrophen wie Erdbeben, Seuchen, Fluten oder durch Kriege. Die ganze Tierwelt lebt davon, dass Leben von Leben lebt, und wir Menschen leben auch so, dass wir vom Leben leben, pflanzlichem oder tierischem. Unter diesem Geschick des wechselseitigen Sich-Verzehrens stehen wir.

Eine dritte Wand schließt sich an: die Wand der **Schuld**. Es gibt ja nicht nur die geplante Sünde, die man bewusst tut, sondern was man Schuld nennt, sitzt so tief, dass man nicht entrinnen kann, selbst wenn man auf alles Tun verzichten möchte. Saulus von Tarsus etwa wollte Gott die Ehre erweisen, wollte nichts als Gottesdienst, und mitten bei diesen frommen Bemühungen entdeckt er plötzlich: Ich habe ja die Gemeinde des Messias verfolgt. Er gerät auf schlimmste Wege und hat es doch so gut gemeint. Stefan Zweig schreibt in seiner Novelle »Die Augen des ewigen Bruders« von einem Menschen in Asien, dessen Parole ist: »Ich möchte leben ohne Schuld.« Zunächst ist er ein großer Feldherr und hat den Ehrennamen »Blitz des Schwertes«. Bei einem kriegerischen Unternehmen – das Recht ist ganz auf seiner Seite – geschieht es, dass er ohne Willen und ohne Wissen seinen eigenen Bruder erschlägt. Und beim Anblick der toten Augen seines Bruders sagt er: Ich kann nicht mehr Feldherr sein; wenn ich Feldherr bin, gerate ich in Schuld, und ich will schuldlos und gerecht leben. Der König gestattet ihm eine andere Tätigkeit: Er wird oberster Richter des Landes, und er ist ein zweiter Salomo. Seine Richtsprüche sind voller Klarheit und Wahrheit, und aus dem »Blitz des Schwertes« wird jetzt die »Quelle der Gerechtigkeit«. Bis ihn eines Tages ein Verbrecher anschaut, den er dazu verurteilt hatte, lebenslänglich im tiefsten Kerker zu sitzen und jährlich einmal gegeißelt zu werden. Dieser fragt: Weißt du eigentlich, was du da verhängt hast? Weißt du, wie eine Geißelung sich anfühlt? Du verfügst über mich und hast doch keine Ahnung. Da

schauen ihn wieder die Augen des toten Bruders an, und er sagt: Auch als Richter werde ich schuldig, indem ich über andere Menschen richte, auch wenn es noch so gerecht und gut zugeht – ich werde schuldig. Er geht zu dem König und sagt: Ich muss da heraus! Er zieht sich in sein Haus zurück und meditiert. Menschen kommen zu ihm und lassen sich beraten und Weisung für ihr Leben geben. Dann bekommt er einen dritten Ehrentitel »Der Acker des Rats«. Er ist sozusagen Ratgeber für viele Menschen. Bis seine Söhne ihm klar machen: Dass du da im Haus sitzen kannst und Zeit hast für andere, das kommt davon, dass dein ganzes Wirtschaftssystem zu Hause von Sklaven garantiert wird. Du bist einer, der über andere Menschen herrscht, deshalb kannst du gut Rat geben. Da sagt er, das geht also auch nicht. Ich kann nicht über andere Menschen herrschen, ich muss mein Haus verlassen. Da wird er Eremit und flieht in die Einsamkeit, um gar nichts mehr zu tun, nur in der Stille zu leben, mit Pflanzen und Tieren im Einklang. Jetzt bekommt er den vierten Ehrentitel: »Stern der Einsamkeit«. Eines Tages geht er durch ein Dorf, begegnet einer Frau. Sie schaut ihn mit zornigen Augen an. Er fragt sie, was er getan habe, er habe doch gar nichts getan. Da sagt die Frau: Du hast meinen Mann verführt, zu dir in die Eremitenkolonie zu ziehen. Er hat seinen guten Beruf aufgegeben, und meine drei Kinder sind verhungert. Der Mörder bist du! Man kann etwas tun oder nichts tun – dem unheimlichen Gesetz der Schuld entläuft man nicht.

Die vierte Wand ist der **Tod**. Schon mit unserem Geburtsschrei sind wir ja zum Sterbeseufzer unterwegs. Ich habe meiner Mutter manchmal heimliche Vorwürfe gemacht: »Wie konntest du es dir erlauben, mich in die Welt zu setzen, wo du mich zum Todeskandidaten machst. Als du mich geboren hast, hast du mich für den Tod geboren, und dazu hast du von mir keine Einwilligung bekommen.« Das ist unsere Grundsituation.

Von vier Wänden haben wir gesprochen. Bei allen vieren wurden wir nicht gefragt: Geburt, Schicksal, Schuld, Tod. Da sitzen wir drin. Jetzt kann man gegen diese Wände rebellieren. Man kann sich blutige Fäuste und Beulen am Kopf holen, wenn man gegen die Wände rennt. Man kann die Wände mit Blumengirlanden schmücken, wenn man etwa erzählt: Der Tod ist etwas ganz Natürliches und gehört einfach dazu. Man kann die Wände ideologisch überkleistern und

mit Farben übersprühen. Aber die Mauern bleiben. Wir sind unter ein Gesetz gestellt und können nicht heraus. Das ist unsere Grundsituation.

## Gott selbst hat sich uns zugesellt

Gott selbst ist unser Geselle geworden in diesem Gefängnis. »Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn.« Kurt Marti sagt das so: »ich wurde nicht ge-

geburt  
ich wurde nicht gefragt  
bei meiner geburt  
und die mich gebar  
wurde nicht gefragt  
bei ihrer geburt  
niemand wurde gefragt  
außer dem Einen

und der sagte  
ja

*Kurt Marti*

fragt / die mich gebar / wurde auch nicht gefragt / niemand wurde gefragt / außer dem Einen.« Es gibt unter den Ungefragten einen, der gefragt worden ist. – »Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn« – das heißt sicher nicht, dass Gott seinen Sohn in die Welt hinabkommandiert hat, sondern dass es ein Gespräch zwischen Vater und Sohn gab. Der Eine wurde eben wirklich gefragt. Ich will versuchen, dieses Gespräch ein wenig zu skizzieren.

Da stehen Vater und Sohn einander gegenüber, und der Vater sagt: »Siehst du das Kind da in einer Futterkrippe? Es gibt von vornherein keinen Platz für dieses Kind, man will es nicht. Kein Raum in der Herberge. Und siehst du, wie dieses Kind erwachsen wird? Die Tiere der freien Wildbahn haben ihren Bau, die Vögel haben ihr Nest, aber dieser Menschensohn hat keinen Platz, wo er sein Haupt hinlegen könnte. Sieh dir diesen Menschen an, alles Flüchtlingsschicksal aller Menschen aller Zeiten sammelt sich in dieser Gestalt. Schau dir diesen Unbehausten an, für den es keinen Platz gibt. Das wäre dein Geschick. Willst du das? Du bist gefragt.« »niemand wurde gefragt außer dem Einen.« Oder der Vater sagt: »Siehst du da den Mann, gefesselt an eine Steinsäule, drumherum stehen Büttel mit Geißeln in der Hand.« (Geißeln sind in der Antike Peitschen, in die man Metallstücke oder Knochensplinter hineingeflochten hat.) »Dann schlagen sie zu und pflügen den Rücken auf. Das Blut spritzt, und auf dem Boden bildet sich eine Blutlache. Schau ihn dir gut an und hör sein Schreien! Das wäre dein Geschick. Willst du das? Du bist gefragt.« »niemand wurde gefragt außer dem Einen.« Noch eine dritte Szene: »Sieh dir den an, den man an zwei Balken genagelt hat. Er hat fürchterliche Schmerzen, etwa im Brustkorb wie bei einem Herzinfarkt. Da ist nicht nur Durst und wogendes Fieber, da ist nicht nur die Schande, dass einer öffentlich bloßgestellt wird – für einen Juden eine Ungeheuerlichkeit. Da wird es finster um ihn und in



ihm, und er begreift Gott nicht mehr: Gottesfinsternis tritt ein! Er ist von Gott dem Vater, in dem er lebte, getrennt, denn der Fluch des Vaters über der Schuld der Menschheit trifft ihn. Gottesfinsternis! Merkst du, wie alle Menschheits-schuld und alle Menschheitsangst und -verzweiflung, alle Gottesferne sich in dieser Person konzentriert, die nun schreit: »Eli, Eli, lama asab-tani?« Gott, warum hast du mich verlassen? Es hat nur *einen* wirklich Gottverlassenen gegeben – sieh ihn dir an! Das wäre dein Geschick. Willst du das? Du bist gefragt.« »niemand wurde gefragt außer dem Einen.« Kurt Marti komponiert in sein Gedicht einen breiten Zeilenabstand hinein. Er will damit sagen, nachdem der Eine so gefragt worden ist, halten Himmel und Erde den Atem an: die Engel, die Menschen in der Totenwelt und sogar

die vernunftlose Kreatur – alle merken: Hier steht das Ganze auf dem Spiel. Was wird der Eine wohl antworten? Jeder von uns hätte gesagt, wenn wir gefragt worden wären: Nur *das* nicht! – Eine Pause, und das ganze Weltall hält den Atem an: Was kommt jetzt? Und dann steht bei Kurt Marti die lösende Zeile: »niemand wurde gefragt außer dem Einen / und der sagte JA.« Das ist (Ver-)«Dichtung»! Man kann das ganze Evangelium in diesen zwei Buchstaben bündeln: JA. Das ganze Evangelium ist Gottes JA, das JA, das dieser ewige Sohn zu uns gesprochen hat, als er sich vom Vater in diese Welt senden ließ. In diesem JA ist alles zusammen: Weihnachten und Karfreitag und Ostern und Himmelfahrt und neue Welt! Er sagte JA.

Wir sind unter ein Gesetz gestellt – ein Käfig, ein Quadrat, Mauern auf allen Seiten. Gott selbst hat sich uns zugesellt, er hat JA gesagt. Er ist zu uns in dieses Loch hineingestiegen. Das muss doch Folgen haben!

## Nun ist die Welt für uns erhell

Dieser Eine schlägt Löcher in die Wände. Pforten werden in die Mauern gebrochen, Licht bricht herein. Epiphanias! Epiphanias heißt zu deutsch: Erscheinung der Herrlichkeit Gottes. Licht muss herein! Gott sandte seinen Sohn, indem er JA sagte.

Nun gab es noch eine zweite Sendung. Nachdem er



*Für jeden von uns gilt Gottes Zusage: niemand wurde gefragt außer dem Einen und der sagte Ja*

den Sohn gesandt hat, heißt es weiter: Weil ihr nun Söhne seid, weil ihr aus der Sklaverei herausgesprengt worden seid, sendet Gott etwas Zweites. Da sendet Gott den *Geist*, den Geist seines Sohnes. Warum denn? Es genügt nicht, wenn die Löcher da sind, wenn die Fenster da sind – nein, man muss durch die Pforten gehen, man muss in die Freiheit hineinschreiten. Der Geist Gottes öffnet uns von innen her für dieses Geschehen. In unserem Text steht: Das äußert sich so, dass Menschen »Abba« sagen. Der berühmte Göttinger Professor Joachim Jeremias hat ein ganzes Buch über dieses Wort geschrieben. Man erzählte von ihm, immer wenn das Wort Abba fiel, strahlte sein ganzes Gesicht. Abba, so hat Jesus mit dem Vater geredet. Das ist ein Dialektwort, ein aramäisches Wort, und es ist ein Wort aus der »Babbelsprache« der Babys, ein Stammellaut. Was entsteht dann? Das macht der Heilige Geist, dass wir in so intimer Art mit Gott reden dürfen. Für das Judentum war das unerhört – auf diese intime Weise redet man mit Gott nicht. Jesus hat es getan: »Abba, ist es möglich, dann gehe dieser Kelch an mir vorüber« (Mk 14). Hier im Galaterbrief, da, wo der Geist Gottes kommt, schreit er in uns: Abba. Das ist das entscheidend Neue: Wir schauen durch die Pforten hindurch und rufen: Abba. Wir entdecken hinter all den dunklen Gewalten und Schicksalsmächten das liebende Herz des Vaters.

Was geschieht denn nun mit den **vier Mauern**? Das

erste war die Mauer der **Geburt**. Wenn ich jetzt Abba rufen darf, dann entdecke ich plötzlich: Ich bin nicht ins Dasein geworfen, sondern ich bin geplant. Ich bin von Ewigkeit her ein einmaliger Einfall Gottes. Ich bin deshalb geboren worden, weil Gott mich in alle Ewigkeit bei sich haben will. Darum bin ich originell und schön, Handarbeit, ein Unikat. Schönheitschirurgen braucht man als Christ nicht. Matthias Claudius hat das einmal großartig formuliert: »Ich danke Gott und freue mich, wie's Kind zur Weihnachtsgabe, dass ich bin, bin, und dass ich dich, schön menschlich Antlitz, habe.« Wen Gott geschaffen hat, den hat er schön geschaffen.

Ich bin von Haus aus ein Mensch, der zu Depressionen neigt. Deshalb muss ich lernen, für den Tag meiner Geburt zu danken. Dann danke ich noch für den Tag, an dem ich in der Taufe als ahnungsloses Baby zusammengesprochen wurde mit dem Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Das ist die Basis, das Bedingungsfundament meines Lebens. Die Mauer der Geburt wird durchbrochen, und ich darf mich verstehen als einen, der ein ewiger Einfall Gottes ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit gedacht.

Wie ist das mit der Mauer des **Geschicks**? Da müssen wir deutlich sagen: Auch wir Christen sind Schicksalsschlägen nicht entnommen. Ein ehemaliger Schüler von Unterweissach, 27 Jahre alt, sportlich durchtrainiert, ist nach etwa anderthalb Jahren Dienst in einem Gemeinschaftsverband urplötzlich am Herztod gestorben. Das hat mich ungeheuer getroffen. Zurück blieb eine Frau mit einem kleinen Kind. In die ratlose Trauergemeinde sollte ich ein Wort sagen, das eine neue Dimension aufreißt. So ein Wort haben wir Menschen nicht parat. Das muss Gott uns schon schenken. In solchen Schicksalsschlägen ist meiner Frau und mir ein Wort eine große Hilfe gewesen: »Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen« (Röm 8). Also nicht *wir* müssen den Dingen dienen, dass die Dinge uns tyrannisieren dürfen, sondern auch solche erschreckenden Ereignisse müssen uns zubereiten für die großen Ziele Gottes. Wir sollten uns hüten, in solch schweren Führungen »Jubeltröstungen« loszulassen. Man kann nicht selbst sicher im Schneckenhaus sitzen und dann Menschen nach einem Schicksalsschlag mit Bibelsprüchen bombardieren. Das ist unanständig, »frommer« als Jesus. Er hat am Kreuz »warum?« gerufen. Das Wort »lama« enthält einen Vorwurf: Warum machst du das? Vielmehr sollten wir Schmerz leidenden Menschen Mut machen und sagen: Wir beten mit euch und versuchen euer Leid mitzutragen. Manchmal ist Schweigen das Beste.

Wir können nicht ergründen, aber indem wir Abba sagen, können wir vertrauen. Bis einmal der neue Himmel und die neue Erde kommen, wo auch das Leiden der Tiere ein Ende hat und das Sich-Fressen und Verzehren und Vernichten. »Siehe, ich mache alles neu!« Das Dritte ist die Frage nach der Mauer der **Schuld**. Das Schönste, was wir Christen haben, ist, dass wir einem Menschen die Vergebung der Sünden zusprechen können. Er kann uns vorher berichten, was er will und wenn es noch so grauenhaft wäre. Man kann nur so lange das Evangelium predigen, so lange man der Überzeugung ist: Es gibt keine unvergebbare Sünde. Keine Sünde, die bekannt und gebeichtet wird, ist unvergebbare. Jesus ist prinzipiell stärker als die Macht der Schuld, und was er vergibt, das existiert nicht mehr. Vergebung ist: »aus etwas nichts machen«. Das ist die Umkehrung der Schöpfung. Gott macht neu.

Die vierte Wand ist der **Tod**. Davon werden wir nicht verschont. Wenn man älter wird, liest man in der Zeitung die Todesanzeigen und sieht nach dem Geburtsdatum. Da merkt man, wie schwankend der Boden unter uns ist. Der Tod und seine Macht sind bedrohlich. Aber wir dürfen heute schon wissen: Durch diesen Tod wird er uns hindurchbringen. Meine Mutter erzählte: Als mein Großvater starb, habe sein Gesicht angefangen zu strahlen, und seine Augen hatten sich auf jemand gerichtet, den nur er sah, und er sagte: »Ja, Heiland, ich komme.« Das ist nicht bei jedem Sterben eines Christen so. Aber es gibt solche Zeichen der Ermutigung, dass der Tod besiegt und auch diese Mauer durchbrochen ist.

*Wir sind alle unter ein Gesetz gestellt. Gott selbst hat sich uns zugesellt. Er hat JA zu uns gesagt. Nun ist die Welt für uns erhellt. Die Herrlichkeit Gottes hat in diese Welt hereingeleuchtet. Was ist jetzt Glaube? Glaube ist nichts anderes, als zu dem ganz großen JA, das der Eine über unser Leben gestellt hat, unser kleines Mini-Ja dazuzustellen: Ja, Abba! Das ist es.*

### Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Gespräch: Was unterscheidet einen Knecht (Hausangestellten) vom Kind (Erben)? Beispielhaft könnte vom älteren Bruder aus der Geschichte vom verlorenen Sohn erzählt werden, der diesen Unterschied offensichtlich nicht verstanden hatte.

- Jesus kam in unsere Welt, um uns in Gottes Familie hineinzuholen. Durch ihn dürfen wir zu Gott Vater sagen und seine Kinder sein!

**Lieder:** 53, 1, 46, 55, 61, 65f., 69f., 74, 76

## Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 7. Dezember 2003 (2. Advent)

### Psalm 47 Keiner wie er!

**M**it diesem Psalm werden wir hineingenommen in den Tempelgottesdienst. Gott wird gelobt als der König, dem keiner das Wasser reichen kann, als der gute Herrscher über die ganze Erde.

Die Korachiter sind Nachkommen Kehats, des zweiten Sohnes Levis (1. Chr 6,22). Sie gehören zum Tempelchor.

#### Aus Fehlern wird man klug

Einst hatte das Volk Israel einen großen Fehler gemacht: Sie wollten sein »wie die Völker«. Sie wollten auch einen König haben. Gott schätzte ihr Verhalten so ein: »Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, dass ich nicht mehr König über sie sein soll« (1. Sam 8,7).

Aber in der Folge haben die Israeliten am eigenen Leib erlebt, was Gott ihnen durch Samuel vorhergesagt hatte: Ausbeutung durch ihre eigenen Könige (1. Sam 8,11–18).

Wenigstens einige (die Korachiter) besinnen sich dadurch auf die Vergangenheit, auf den Willen Gottes, auf den wahren König Israels. Bei den Gottesdiensten wird ihre Stimme gehört.

Der Psalm ist ein Aufruf zur Umkehr. Ob jetzt so etwas wie ein Ruck durch das Volk geht?

Denn ursprünglich hatte Gott sich ja einen ganz anderen Lebensinhalt für sein Volk Israel vorgestellt: Nicht sie sollten sich von den Völkern prägen lassen (und deren Götter und sündhaftes Leben übernehmen), sondern sie sollten die Völker prägen: Sie sollten durch ihre Beziehung zu Gott und durch ihren Lebensstil Botschafter Gottes in der heidnischen Welt sein.

Aber jetzt bekommen einige wieder einen Blick für den Plan Gottes mit dieser Welt:

1. Gott ist König.
2. Gott will sein Volk gewinnen, dass sie wieder überzeugte Untertanen sind.
3. Gott will durch sein Volk die Völker der Welt gewinnen.

#### Das ist die Krönung

Das Zentrum des Psalms ist V. 6, ein Thronbesteigungs-Jubel.

Nicht, dass Gott jetzt erst König werden würde, nein – er ist von Anfang der Welt an der legitime Herrscher (was sollte man sonst auch von dem Schöpfer der Welt sagen!). Aber jetzt wird seine Herrschaft vor den Menschen offenkundig!

Hier gewährt Gott uns einen Blick auf die Thronbesteigung von Jesus, der, »aufgefahren zum Himmel, zur Rechten Gottes des Vaters sitzt«.

Über ihn bezeugt uns die Bibel,

– dass Gott ihn gekrönt hat, weil er dem Vater ganz und gar gehorsam war (Phil 2,8f.)

– dass er ein guter Herrscher ist (Jes 9,6)

– dass vor ihm sich alle Knie beugen müssen und werden (Phil 2,10f.). Dies wird bei seinem Advent, seiner Wiederkunft geschehen.

Darauf können wir uns freuen, weil wir jetzt schon erleben, wie gut die Herrschaft von Jesus sich in unserem persönlichen Leben und in unseren Gemeinschaften auswirkt.

Und wir können auch schon lauthals in das Lob derer einstimmen, die um den Thron Gottes stehen und für das Lamm Jesus singen (Offb 5,12).

Und darum können wir auch beten, dass Jesus ebenso die Macht hier auf der Erde übernehmen möge. Wir können ihn bitten, dass er wiederkommt, gerade in der Adventszeit.

#### Friede auf Erden

So wird nämlich Friede auf Erden! Der Friede, der jetzt so weit weg und unmöglich erscheint. Der Friede, den die Engel bei der Geburt von Jesus den Menschen versprochen haben (Lk 2,14). Der Friede, den schon Sacharja ankündigen durfte (Sach 9,10).

Ein Friede, den Israel unter den aktuellen Umständen nicht erleben kann.

Ein Friede, der aber in enger Verbindung mit dem »Erbeil«, dem versprochenen Land (V. 5), steht.

Ein Friede, dem vorausgeht, dass Gott die Völker dem Volk Israel unterordnet (V. 4).

Ein Friede, dem aber diese Völker trotzdem zustimmen, indem sie Gott, dem Herrn dieses Friedens, applaudieren und zujubeln (V. 2).

Wenn das Volk Gottes erkennt, dass Jesus sein bester König ist und auch so lebt, dann ist es eine Predigt der Hoffnung in dieser Welt. Eine Predigt der begründe-

ten Hoffnung auf Frieden. Eine Predigt der Hoffnung auf den wiederkommenden Herrn.

### Fragen zum Gespräch:

- Gibt's in meinem Leben auch »Könige«, die ich mir einmal frei gewählt habe, unter deren Herrschaft ich jetzt aber leide?
- Wie ist die Herrschaft von Jesus in unserer Gemeinschaft zu spüren?
- Jesus ist der Friedefürst (Jes 9,5). Was haben wir dann als Friedensstifter (Mt 5,9; Jak 3,18) zu tun?

*Christoph Bacher, Obersontheim*

### Vorschlag zur Gestaltung der Adventszeit:

Wir decken einen Platz mehr am Tisch für Jesus. So können wir ausdrücken, dass wir ihn erwarten. So kann ein Gespräch in Gang kommen über seine Ankunft. Da können wir ein Gebet draus machen. Da können wir ihm ein Lied singen.

### Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Viel singen. Wenn möglich Kinder mit Rhythmusinstrumenten begleiten lassen. Ansonsten wenigstens klatschen, siehe Vers 2.

**Lieder:** 53, 12; 250; 711, 20f, 26, 32

Sonntag, 14. Dezember 2003 (3. Advent)

## Psalm 50 Leben, wie Gott es will

Der Psalm 50 steht in einer Reihe von Psalmen, die als die »elohistischen Psalmen« bezeichnet werden (42–83). Diese seltsame Bezeichnung tragen diese Psalmen deshalb, weil in ihnen, wenn von Gott die Rede ist, das hebräische Wort »el« bzw. »elohim« anstelle der Bezeichnung »jahwe« (*jhwh*) tritt. El bzw. elohim war die Allgemeinbezeichnung für Gott und konnte auch bei anderen Göttern verwendet werden. So wird z.B. auch Baal als *el*, als Gott, bezeichnet. *Jahwe* hingegen steht allein als Bezeichnung für den einzigartigen Gott Israels. Gerade aber weil dieser Gott so einzigartig ist, entstand in Israel eine Scheu davor, seinen heiligen Namen auszusprechen, und so wurde er umschrieben. Dies wird dann interessant, wenn man bedenkt, dass in V. 1 unseres Psalms eine Ausnahme gemacht wird. Hier steht im hebräischen Urtext das Wort *jahwe*. Damit

ist klar, dass dieser Psalm eine Sonderstellung einnimmt und dass hier ein ganz besonderes Thema angeschnitten werden soll. Wenn der heilige Name Gottes benutzt wird, muss es dafür einen wichtigen Grund geben, und damit sind wir mitten im Thema dieses Psalms: Wer ist Er, der *Gott* Israels, und was will Er?

### Wer Gott ist (V. 1–6)

Mit einem Paukenschlag beginnt Asaf, der Sohn Berechjas, ein Levit und von David zu einem von drei »Cheftempelsängern« eingesetzt (1. Chr 6,16–28), seinen Psalm: Gott, der HERR, der Mächtige, unbegrenzt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang. Das ist der Gott Israels, der auf Zion, dem Tempelberg, erscheint, um sein Volk zu richten. Und dann macht Asaf zunächst einmal klar, wer dieser Gott ist: Er ist ein Gott, der redet (1), der schön und glänzend (2), aber auch gefährlich und furchteinflößend (3) ist.

Vor allem aber ist der Gott Israels ein Richter, dessen ur-eigenstes Merkmal Gerechtigkeit ist (6). Und dieser Gott kommt nun, um sein Volk zu richten (4–5), was sich nur in unseren Ohren bedrohlich anhört. Für die Beter und Propheten Israels war der Tag des Gerichts viel weniger ein Schreckens- als ein Freudentag, denn an diesem Tag würde Gott der Gerechtigkeit, die unter uns Menschen ein so armseliges Dasein fristet, zum Durchbruch verhelfen.



### Was Gott will (V. 7–15)

Zwei Antworten gibt Asaf auf die Frage, was dieser Gott will, eine negative und eine positive:

- Gott will kein frommes Getue (8–13). Am Beispiel des Opferkultes in Israel macht Asaf klar, dass es Gott nicht in erster Linie um einen perfekten Gottesdienst geht. Als ob es dieser Gott nötig hätte, dass man ihn mit Opfern, Gesängen oder sonst etwas überhäuft, um ihn freundlich zu stimmen. Gott ist kein heidnischer Götze, der so etwas braucht. Gott ist der Herrscher des Universums, dem alles gehört und dem man deshalb nichts schenken kann.
- Gott will ein frommes Herz (14–15): Anstelle des frommen Aktionismus soll ein Herz stehen, das sich vor diesem gewaltigen Gott in Dankbarkeit beugt und



sich ihm bis hinein in die tiefsten Nöte des menschlichen Lebens ausliefert. Wer das tut, wird erfahren, dass dieser Gott gerade da am meisten zu erleben ist, wo wir es am wenigsten vermuten würden: in den Niederungen des Lebens.

### Wer Gott ist (V. 16–23)

Asaf schließt seinen Psalm, indem er zum Anfang zurückkehrt und noch einmal nachdrücklich klar machen will, wer Gott ist: Gott ist nicht wie wir (21), und der Mensch, der sich diesem Glauben und einem entsprechenden Leben hingibt, geht hoffnungslos in die Irre. Das will Gott nicht, und deshalb endet der Psalm mit einer letzten Aussage über die Art Gottes: Gott sehnt sich danach, dass die Menschen ihn begreifen und er-greifen, weil nur er der Weg ist, auf dem das Leben gelingen kann.

### Der Geist des Neuen Bundes

Was der Psalmdichter noch nicht wissen konnte, ist für uns die Basis unseres Glaubens: Gott hat seine eigene Sehnsucht danach, dem Menschen zu helfen und ihm den Weg zum Leben zu zeigen, in Jesus gestillt. Der, der sagte: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben«, hat uns dies ermöglicht. Der ganze Psalm atmet den Geist des Neuen Bundes.

### Fragen zum Gespräch:

- Sofern jeder eine Bibel hat, bietet es sich an, die Zuhörer in den ersten sechs Versen die Eigenschaften Gottes selbst entdecken zu lassen.
- Was Gott dem frommen Volke vorwirft (7–15), war auch einer der Hauptstreitpunkte zwischen Jesus und den Pharisäern und später zwischen Paulus und den gesetzlichen Christen: Frommes Getue gegen ein frommes Herz. Wo laufen wir hier immer wieder in die Falle, und wie kommen wir da raus?
- Wo meinen wir vorschnell, dass Gott ist wie wir? Was kann uns helfen, ihn so zu sehen, wie er wirklich ist? *Cornelius Haefele, Kusterdingen*

### Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Gott möchte keine Tieropfer, sondern den Dank, das Vertrauen, das Halten der Gebote.

- Der Psalm gipfelt in Vers 23. Deshalb lernen wir ihn auswendig. Umsetzung: Die einzelnen Worte oder Silben wurden vorher unter den Stühlen verteilt und müssen nun richtig zusammengesetzt werden. Eventuell an einer Wäscheleine aufhängen.



Sonntag, 21. Dezember 2003 (4. Advent)

## Psalm 63

### Eine besondere Gotteserfahrung

Psalmen stehen in dieser Adventszeit auf dem Textplan. Mit Psalmen beten lernen – damit unser Herz auf eine persönliche Gottesbegegnung recht vorbereitet wird. Damit es innerlich Advent wird! Christus will kommen – sind wir bereit? Dieser Psalm hilft uns dazu.

Es ist ein Psalm aus der Wüste. Wüste: Ein Bild des Menschen ohne Gott. Gottes Geist hat noch nicht ordnend eingegriffen (vgl. 1.Mose 1,2a). Wenn es in der Wüste regnet, fängt es alsbald an zu grünen und zu blühen. So auch, wenn in die innere Wüste und Gottesferne Lebenswasser kommt! Dieses Psalmgebet geht den Weg von der inneren Wüste und der Sehnsucht nach Gott über die Entdeckung der Geborgenheit und dem Geschenk der tiefen inneren Freude.

### Ort des Durstes (V. 2–3)

Durst kennzeichnet die Situation in der Wüste. Es fehlt spürbar etwas. So hat jeder Mensch ohne Gott tiefen Durst nach Leben (vgl. GL 322,1–3). Es ist letztlich Durst nach Gott, Sehnsucht nach Gott (V. 2). Welches Suchen gibt es doch heute, um diesen Durst zu stillen: bei den unterschiedlichsten Religionen, bei Selbsterfahrungsgruppen und durch Yoga ...

Der erste Schritt zum Leben ist diese Erkenntnis: Ich brauche Gott – ich brauche *dich*, und zwar total! »Meine Seele dürstet nach dir« (Ps 73,25.26). David will den Blick gewinnen für »deine Macht und deine Herrlichkeit« (V. 3). Er will nicht Materie, sondern Gott; er will nicht die Gaben, sondern den Geber. »Nicht im Geschöpf, nicht in den Gaben, mein Ruheplatz liegt in dir allein« (GL 274, 3). Wie wesentlich ist doch dieser Blick, diese Erkenntnis, dieses Gebet – für jeden von uns immer wieder neu! In diesem Gebet liegt ein Geheimnis, weil es den Menschen vom Suchen zum Finden führt. Es geht nicht darum, auf erhebende Gefühle zu warten, sondern die Herrlichkeit Jesu zu erbitten und zu schauen. Wir sehen sie in der Krippe (GL 59,4) und am Kreuz. Diese Entdeckung durch ein solches Gebet bewirkt eine tiefe innere Freude.

### Ort der Freude (V. 4–6)

David kam immer wieder ins Loben hinein, wenn er an Gott dachte und mit ihm sprach. Ein Sehnsuchtsgebet führt zum Schauen (Mt 7,7). Menschen der Bi-

bel haben immer wieder die Entdeckung gemacht, dass im Gebet die quälenden Fragen verstummen, weil eine geheimnisvolle Umwertung der Werte stattfindet (vgl. Ps 42; 62; 73 u.a.). Warum? Weil der Umgang mit Gott sättigt, Gottes Güte (V. 4) entdecken lässt und zu einer tiefen Freude an Gott führt (vgl. Neh 8,10). »Nicht das Leben als solches, sondern die huldvoll gewährte Gemeinschaft mit Gott ist das Beste, was der Mensch empfangen kann« (Hans-Joachim Kraus). So ist es auch für uns wesentlich, Gottes Macht, Gottes Herrlichkeit und Gottes Güte anzuschauen. Es gibt Worte der Bibel, die uns hierin gleichsam an der Hand nehmen und ins Loben hineinführen (z.B. Eph 1,3–14; Röm 8; Ps 103; 145; 146 ...). Freude bricht auf und die Entdeckung der Geborgenheit in Gott.

### Ort der Geborgenheit (V. 7–9)

David lernt, mit Gott umzugehen (V. 7). So verfliegen Sorgen, und andere Dinge werden in den Hintergrund gedrängt. Solche Verbindung mit Gott kann auch nachts nicht abbrechen. Wer mit Gott einschläft, wacht mit ihm auf. Dadurch bleibt das Denken bewahrt. »Wer Gott betrachtet, wählt einen Gegenstand, der so unermesslich ist, dass unsere Gedanken sich in seiner Tiefe verlieren. Nichts bereichert unsere Einsicht oder erweitert unsere Seele so sehr wie ein andächtiges, ernsthaftes Forschen nach Gott« (Spurgeon). So ist David geborgen bei Gott und kann trotz mancher Nöte in diesem Frieden leben. Diese Geborgenheit beschreibt er mit dem Bild von den Flügeln und dem schützenden Schatten. Vielleicht denkt er bei den Flügeln an eine Glucke, die ihre Küken unter ihren Flügeln birgt. Oder hat David die beiden Cherubim vor Augen, die ihre Flügel über die Bundeslade – den Ort der Gegenwart Gottes – breiteten (2.Mose 25,20; Mt 23,37)? »Die Bilder, in denen die Bibel das Geborgensein in Gott beschreibt, sind besonders kostbar. Das Bild von den Flügeln betont, wie unangreifbar der, den der Herr beschirmt, den Nachstellungen seiner Feinde entzogen ist« (Lamparter). Nicht die Nöte sind weg – aber mitten in den Nöten gibt es Geborgenheit wie bei David. Das Bild vom Schatten ist uns im Blick auf den vergangenen heißen Sommer besonders eindrücklich. Vielfach gebraucht die Bibel dieses Bild (Ps 17,8; 36,8; 91,1.2 ..). Hier ist von keinem natürlichen Schatten, sondern von dem »Schatten deiner Flügel« die Rede. Im Neuen Testament lesen wir dazu Röm 8,31–39.

Der letzte Teil (V. 10–12) greift das Ganze noch einmal auf und wiederholt es sehr komprimiert. Eine Gotteserfahrung – zu allen Zeiten!

### Fragen zum Gespräch:

- Womit beschäftigen wir uns mit unseren Gedanken des Nachts?
- Wo suchen Menschen heute in besonderer Weise ihren Lebensdurst zu stillen?
- Wir berichten von einer Erfahrung der Geborgenheit in unserem Leben.

*Otto Schaude, Reutlingen*

### Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Wir tragen zusammen, mit welchen Tätigkeitsworten David hier seine Beziehung zu Gott ausdrückt. Auf einem Plakat wird dies in eine Spalte eingetragen, in eine zweite Spalte kommen Aussagen über Gott.

**Lieder:** 53, 59, 36, 39, 42, 322, 326

Christfest, 25./26. Dezember 2003

siehe »Geistliche Grundlegung«, Seiten 3ff.

Sonntag, 28. Dezember 2003

## Galater 4,8–31 Umkämpfte Freiheit

Unmittelbar vor unserem Textabschnitt wird beschrieben, wie Menschen durch die »Erbenschaft« Jesu Christi befreit wurden von der Knechtschaft. Sie wurden zu Kindern und Erben. Das galt Menschen, die Juden waren und auch denen, die Heiden waren. Die Juden wurden unter dem »Gesetz« geknechtet. Die Heiden dienten »Götzen« und waren damit auch Knechte.

Unser heutiger Text warnt zu Beginn vor dem Rückfall in vorige Zeiten: Wer von Gott »erkannt« ist, ist frei von den alten Ordnungen und Verhaltensweisen, der alten Lebenseinstellung. Er ist im Kern anders geworden. Aber es ist – so Paulus – möglich, dass Menschen wieder in die alte Lebensmelodie zurückfallen. Dann haben sie das alte Gesetz nur mit einem neuen Gesetz ersetzt. Deshalb:

**Vorsicht: Hier geht's zum »Holzweg Gesetzlichkeit« (V. 8–10)**

Paulus verdeutlicht das, indem er seine Person mit Leidenschaft ins Gespräch bringt. Er verweist auf

manches Abstoßende an ihm. Seine eigene Person kann es wohl letztlich nicht gewesen sein, die ihn mit den jungen Christen zusammengebracht hat. Es war die Kraft des lebendigen Gottes, es war die ganz frisch geschenkte herzliche »Geschwisterschaft« durch Jesus, die sie zueinander führte.

Und jetzt: Paulus ist es unverständlich und schmerzlich, dass seine »Geschwister« nicht erkennen, wie sie auf Verführer hereinfliegen, die sie in unfairer Weise ins alte Leben zurückzerren. Deshalb:

### **Paulus wirbt mit dem »Herzen« zur Umkehr zum Guten, zur Freiheit (V. 11–20)**

Paulus verweist auf eine doppelte Verbindung bei Abraham. Aus der Verbindung mit der Sklavin Hagar wurde Ismael geboren. Aus der Verbindung mit Sarah stammt Isaak. Die Nachkommenschaft aus dem Fleisch wird an Ismael sichtbar. Die Nachkommenschaft aus dem Geist zeigt sich in der Geburt Isaaks. Mit Ismael (Sohn mit der Sklavin) verbindet Abraham nur die Blutsverwandtschaft. Mit Isaak (Sohn aus der Verheißung) verbindet ihn die Freiheit der Größe Gottes. Von der »Sklavin« Hagar soll sich Abraham trennen, weil diese Verbindung nur in die Knechtschaft führt. Deshalb:

### **»Knechtschaft und Freiheit« sind wie »Feuer und Wasser« – sie schließen einander aus (V. 21–31)**

Unser Text ist gerade für Christen, denen das Gesetz wichtig ist, aktuell. Der Effekt des Gesetzes ist die Sklaverei. Zweifelsfrei wird anerkannt, dass das jüdische Gesetz Gottes Gesetz ist. Es zeigt uns unmissverständlich das Grundverhältnis zwischen Gott und Mensch. Die Juden haben zweifelsohne einen großen Vorteil. Sie wissen, was Gott will. Aber letztlich gilt es für sie einzusehen, dass wir nicht durch das Einhalten von Gesetzesvorschriften erlöst sind, sondern vielmehr, dass Gott anders auf unsere Sünde/Übertretung reagiert, als es das Gesetz vorschreibt. Gott hat das Gesetz an anderer Stelle erfüllt: am Kreuz mit Jesus. Dadurch und nur durch ihn sind wir frei. Aber durch ihn sind wir es wirklich.

Warum wird Paulus schier irre an den Galatern (V. 20)? Was er ihnen vorwirft, ist nicht moralischer Natur, also Unrecht ... Was er vorwirft ist, dass sie die »Linie der Freiheit« verlassen haben, den Maßstab für das Christenleben. Und das gilt Judenchristen in gleicher Weise

wie Heidenchristen. Es genügt eben nicht, nur die richtige Lehre zu vertreten. Es kommt darauf an, dass wir Menschen die Innewohnung Christi, die Gemeinschaft mit ihm, die Teilhabe an ihm nicht verachten. Das Bekenntnis zu einer guten Norm reicht nicht. Es geht um den lebendigen Christus, der uns »treibt« und durchpulst.

Zu den zwei Söhnen Abrahams (Ismael und Isaak): Wir brauchen der Verheißung nicht dadurch nachhelfen, indem wir die fehlende Nachkommenschaft zu »machen« haben. Wir dürfen aus der Verheißung leben. Gott wird sie erfüllen. Das bedeutet nicht »Hände in den Schoß legen«. Das bedeutet konsequente Entscheidung: Gesetz oder Evangelium, Vernunft oder Glaube, Naturgesetzlichkeit oder Verheißung, Fleisch oder Geist, Knechtschaft oder Freiheit, Entweder-Oder.

Ismael wird in der Geschichte nicht ausgelöscht. Er bleibt das tragische Testament eines »knechtischen Verhaltens« bis in unsere Gegenwart hinein (und dadurch ein dauernder Anstoß für uns heute zur Entscheidung: Entweder-Oder).

Ein dauernder Anstoß, weil die beiden Wirklichkeiten so nah beieinander sind: Das »aus Fleisch Geborene« und das »aus Geist Geborene«. Hier kann es keinen Kompromiss geben, keine Synthese. Eine liebevolle Bescheidenheit – oder besser gesagt Unentschiedenheit – ist nicht richtig und möglich.

### **Fragen zum Gespräch:**

- Wo ist Freiheit bedroht durch Gesetzlichkeit bzw. durch die Götter?
- Wo ist ein Schnitt gefordert, weil wir in der Gefahr stehen, uns wieder vom »Gesetz« und den »Göttern« einfangen zu lassen?
- Was fördert die rechte Freiheit?
- Welche Schritte zur Freiheit sind jetzt zu gehen?

*Ulrich Hettler, Heidenheim*

### **Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:**

- Beispielgeschichte aus: »Nicht wie bei Räubers«. Der Räuberjunge Tom, der vom König aller Könige befreit und adoptiert wurde, bemüht sich, es dem König in allem sehr recht zu machen. Darüber hat er gar keine Zeit mehr, um beim König selber zu sein. Der König vermisst ihn und hat Sehnsucht nach ihm.
- Auf die Beziehung kommt es an und nicht auf die Leistung.

**Lieder:** 53, 47, 49, 52, 63, 147



Mittwoch, 31. Dezember 2003 (Silvester)

## Galater 6,1–18 Gemeinschaft im Geiste Jesu

**C**hrist zu sein, hat Konsequenzen. In Gal 5,25 bringt Paulus den Zusammenhang von Glaube und Leben klassisch zum Ausdruck. Die Forderungen in Kap 6 können uns helfen, das alte Jahr im Geiste Jesu zu beschließen. Sie weisen uns ein in ein »geistliches« Leben im neuen. »Geistlich« heißt für Paulus immer auch »gemeinschaftlich«. Denn Christ zu sein heißt, in eine Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern hineingestellt zu sein.

### Gemeinschaft der gerechtfertigten Sünder

(V. 1–5)

Eine christliche Gemeinschaft ist keine Gemeinschaft der Vollkommenen. Kein Christ ist perfekt. Auch als Leute, die mit Ernst Christen sein wollen, machen wir



*Als Gemeinschaft gerechtfertigter Sünder sollen wir miteinander »geistlich« umgehen.*

Fehler. Verfehlungen bleiben nicht aus. Aber diese sollen nicht Anlass zur Aufkündigung der Gemeinschaft sein. Sie sind der Bewährungsfall für ernsthafte geistliche Gemeinschaft. Wenn Gott um Christi willen Sünder nicht fallen lässt, dann wir auch nicht! Wenn Gott zu Vergebung und Versöhnung bereit ist, dann wir auch!

Wenn er uns trägt und erträgt, dann wir einander auch! Art und Vorbild Jesu, das »Gesetz Christi« halten uns an, Schwächen und Fehler, Verfehlung und Schuld des anderen auf uns zu nehmen und der Schwester oder dem Bruder so zur Seite zu gehen, dass sie bzw. er auf den guten Weg zurückfindet. Wer vor sich ehrlich ist, weiß: Allzu bald werde ich selbst auf solche Hilfe oder Korrektur angewiesen sein. Als Gemeinschaft gerechtfertigter Sünder sollen wir miteinander »geistlich« umgehen.

### Gemeinschaft im Tun des Guten (V. 6–10)

Die Erkenntnis unserer Fehlsamkeit darf nicht als billige Entschuldigung dienen. Die Güte Gottes verpflichtet Christen zum Guten. Was Paulus mit »allem Guten« meint, was es heißt, »Gutes zu tun«, bleibt unbestimmt. Die Phantasie der Liebe, die im Wort

Gottes ihren Nährboden und in Jesus Christus ihr leuchtendes Vorbild hat, sagt uns, was »das Gute« jeweils ist. Der Bezug auf Saat und Ernte verdeutlicht weiterführend, dass es darum geht, zum Leben, vornehmlich zum geistlichen Leben zu helfen. Und er stellt unser Tun und Lassen des Guten hinein in den Horizont von Wiederkunft und Gericht Jesu (vgl. Mt 25,31–46). Alles Tun oder Lassen hat Folgen schon in dieser Zeit und auch für die Ewigkeit. Weil dies in den tagtäglichen Herausforderungen so leicht aus dem Blick gerät und Frustrationen nicht ausbleiben können, ermuntert Paulus: »Lasst uns aber ... nicht müde werden«.

### Gemeinschaft unter dem Gekreuzigten (V. 11–17)

Der Apostel kämpft darum, dass das, was Jesus Christus am Kreuz tat, zum ewigen Heil reicht und keiner Ergänzung bedarf – ja, dass jede Ergänzung (wie die in den Gemeinden laut gewordene Forderung der Beschneidung oder des Gehorsams gegenüber den alttestamentlichen Geboten) die Kreuzesbotschaft im Kern zerstört. Deshalb will er sich allein des Kreuzes rühmen und nichts weiter verkündigen als den Gekreuzigten. Das Kreuz allein macht uns der Liebe Gottes gewiss. Allein im Kreuz sind Frieden und Barmherzigkeit zu finden. Mit seinem Leben und Leiden steht Paulus dafür ein. Dafür nimmt er Auseinandersetzungen und Verfolgungen in Kauf. Wie das Kreuz Jesu am Ende des Galaterbriefes hoch aufgerichtet steht, steht es über dem vergangenen Jahr mit allem, was es umschloss – und über dem neuen!

### Gemeinschaft unter Gottes Segen (V. 18)

Die Zusage gilt. Sie ist uns gegeben für die kommende Nacht und für alle Tage des neuen Jahres. Eingeschlossen ist in Jesu Christi Gnade, was war und was kommt, unser Tun und Lassen, Gelingen und Scheitern.

### Fragen zum Gespräch:

- Wie können wir »mit sanftmütigem Geist« einander zurechtweisen und zurechthelfen?
- Blockieren Verfehlung und Schuld hier und Rechthaberei und Selbstgerechtigkeit da unsere Gemeinschaft?
- Was wollen wir unter dem Kreuz Jesu ablegen?
- Wo sind wir zum Guten gefordert?

*Dekan Harald Klingler, Bad Urach*

**Lieder:** Jahreswechsel: 678, 680; Text: 209, 312, 471, 554, 575f.



## Aus unserem Verband

### Der Landesbrüdererrat – ganz persönlich

*Seit diesem Jahr wurden die einzelnen Landesbrüdererräte vorgestellt. Mit Dekan Werner Trick und Henning Romberg wird diese Reihe abgeschlossen (bis auf Otto Schaude, unserem Vorsitzenden, der als Schriftleiter den Lesern bekannt ist). Beide haben ganz unterschiedliche Zugänge zum Altpietismus gehabt. Gott ruft auf unterschiedlichen Wegen – zum gleichen Ziel: Die Mitarbeit an und in seinem Reich.*

**Werner Trick** (46) ist seit drei Jahren Dekan in Neuenbürg. Vorher war er Pfarrer in Wittendorf und Lombach, zwei Gemeinden südlich von Freudenstadt. In der letzten Legislaturperiode saß er für die »Lebendige Gemeinde« in der Landessynode. Mit seiner Frau Marlene, die auch Theologin ist, haben sie vier Kinder: eine Tochter und drei Söhne im Alter von 12 bis 17 Jahren.

*Wie kamst du zu uns Altpietisten?*  
In meiner Heimatgemeinde gibt es eine Altpietistische Gemeinschaft. Meine Eltern haben meine Schwester und mich schon als Kinder in die »Stunde« mitgenommen. Später besuchte ich dort auch den Jugendkreis, der mit von der Altpietistischen Gemeinschaft verantwortet wurde, nahm an Freizeiten des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes teil und leitete später auch selbst einige Jung-schar- und Jugendfreizeiten mit, war Referent bei Api-Bibelseminaren und wurde dann auch in den Jugendarbeitskreis und Rüst-arbeitskreis berufen.

*Stichwort »Jugendarbeitskreis« – was war für dich das Thema, das den JAK zu deiner Zeit beschäftigte?*

Ich gehörte Mitte der achtziger Jahre drei Jahre dem Jugendar-



Werner Trick

beitskreis an. Immer wieder haben uns die Jugendfreizeitarbeit, das Landesjugendtreffen und die Bibelseminararbeit stark beschäftigt. Diese Themen habe ich für wichtig gehalten, weil durch diese Veranstaltungen junge Menschen biblische und geistliche Impulse und Prägungen für ihr Leben bekommen konnten. Solche Veranstaltungen sind auch heute für junge Menschen wichtig, weil sie dadurch geistliche Prägungen, biblische Orientierung und biblisches Beurteilungsvermögen bekommen. Und genau das brauchen junge Christen auch heute.

*Pfarrer und Dekan – ändert sich die Blickrichtung Gemeinschafts-*

*arbeit, wenn man als Gemeinschaftsmitglied Pfarrer wird?*

Das nicht unbedingt, aber vielleicht entdeckt man noch deutlicher als vorher, dass die Landeskirche den Pietismus braucht und der Pietismus die Kirche.

*Als Dekan hast du kirchenleitende Aufgaben. Welche Aufgabe hat der Altpietismus in unserer Kirche heute?*

Der Altpietismus hat sich von Anfang an als Gemeinschaftsbewegung innerhalb der Landeskirche verstanden. Dieses Verständnis als Landeskirchliche Gemeinschaft in der Kirche sollte er beibehalten. Dann hat der alte Pietismus seit Spener und Bengel immer Wert auf die persönliche Beziehung zu Jesus Christus gelegt, aber auch auf den Glauben, der sich im persönlichen Leben auswirkt.

Es war ihm wichtig, auf Jesus Christus hinzuweisen; das deutlich zu machen, was wir an Jesus haben, und zu ihm als den Retter einzuladen. Auch das Studium der Bibel als Maßstab für Lehre und Leben – allein und zusammen mit anderen – ist ein Grundanliegen des Pietismus.

Dabei zu bleiben, das ist Aufgabe des Altpietismus auch heute.

*Worin siehst du die Hauptaufgabe des Landesbrüderrates in diesen Tagen?*

Eine wichtige Aufgabe des Landesbrüderrates war und wird es auch bleiben, hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu berufen, einzustellen und zu begleiten, und auch grundsätzliche Fragen, die den Altpietistischen Gemeinschaftsverband betreffen, zu beraten. Ebenso wird er auch immer wieder herausgefordert sein, aktuelle Fragen im Verband, in der Kirche und in der Gesellschaft von der Bibel her theolo-

gisch zu bedenken und zu beurteilen.

*Du darfst träumen: Wie sieht eine Api-Stunde im Jahr 2030 aus?*

Das weiß ich natürlich noch nicht. Aber ich denke, auch 2030 wird die Textauslegung im Mittelpunkt stehen. Und ich wünsche, dass in vielen Gemeinschaften Junge und Alte sich gemeinsam treffen.

**Henning Romberg** (46) ist von Beruf Supporttechniker bei der T-Com (Deutsche Telekom AG). Seit 1986 ist er mit Margarete verheiratet. Sie haben zwei Töchter im Alter von 12 und 16 Jahren.

*Altpietisten waren für dich Neuland – wie bist du zu uns gestoßen?*

Ich bin in einem katholischen Elternhaus aufgewachsen. Meine Frau stammt aus Beutelsbach, und in ihrer Verwandtschaft gab es so etwas wie eine altpietistische Tradition. Sie selbst ist bei den Apis schon in die Kinderstunde gegangen und war im Anschluss an die Schule für ein Jahr Hausaltpraktikantin auf dem Schönblick. In den ersten Jahren unserer Ehe haben wir in der Hauskreisarbeit unserer Kirchengemeinde mitgearbeitet und etwa acht Jahre einen Jugendhauskreis geleitet. Im Rahmen der Hauskreisarbeit habe ich über die Verwandtschaft hinaus weitere Apis kennen gelernt, und vor etwa zehn Jahren wurde ich gefragt, ob ich mich nicht auch bei den Gemeinschaftsstunden beteiligen und diese unterstützen würde. So bin ich zu den Apis gekommen. Durch die Kontakte im Bezirk, die Biblischen Rüstkurse, das Bibelseminar, den Arbeitertag und die Landesgemeinschaftskonferenz ist mir der AGV zur geistlichen Heimat geworden.

*Beruf, Familie, persönliches Leben und Ehrenamt: Wie bringst du alles unter einen Hut? Wie schaffst du es, dass alles seinen Platz bekommt und nichts leidet?*

Diese vier Bereiche gehören aus meiner Sicht zusammen, und sie harmonisieren, wenn sie im richtigen Verhältnis zueinander stehen. Es hat in meinem Leben Phasen



*Henning Romberg*

gegeben, wo der Beruf alle Kraft gefordert hat, und auch Etappen, in denen die Familie im Vordergrund stand. Aber dann sind auch die Zeiten dran, in denen die Gemeinde eine hohe Priorität hat. Wenn man bedenkt, dass die Familie die kleinste Zelle der Gemeinde ist, dann spürt man, dass Gemeinde und Familie sich nicht trennen lassen und die kleine Zelle (Familie) durch das große Ganze bereichert wird. Beruf, Familie und Ehrenamt, das ist mein persönliches Leben. Die Basis dafür ist mein persönliches Verhältnis zu Gott dem Vater durch Jesus, unseren Herrn. Das Verhältnis zu pflegen, den Kontakt zu halten oder wieder neu aufzunehmen, das ist

eine tägliche Herausforderung. Wenn es in diesem Verhältnis kriselt, dann leidet alles.

*Als Gemeinschaftsleiter und Bezirksbruder stehst du an der »Front«. Was gelingt euch in Beutelsbach gerade besonders gut?*

Die Gemeinschaftsstunde am Sonntag wurde vor zwei Jahren von 19.30 Uhr auf 18.30 Uhr verlegt. So ist es möglich geworden, dass die Familien miteinander kommen können. Nach einem gemeinsamen Anfang haben die Kinder ein eigenes Programm mit integriertem Vesper. Wir freuen uns, dass wir so zusammenwachsen und alle Generationen die Gemeinschaft als Einheit und großes Ganzes erleben können.

*Was ist nach deinem Dafürhalten die Hauptaufgabe des Landesbrüderrates in unserer Zeit?*

Die geistliche Leiterschaft ist die große Herausforderung für den Landesbrüdererrat. Petrus sagt, und das ist sicher zeitlos: »Die Ältesten unter euch ermahne ich: Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde.«

*Wenn du einen Wunsch für eure Gemeinschaft frei hättest – wo würdest du ansetzen?*

Ich wünsche mir, dass der Geist Gottes Früchte treibt – Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltbarkeit und jeder mit seinen Begabungen zum Einsatz kommen kann.

*Die Fragen stellte  
Gottfried Holland, Freudenstadt*

## Ministerpräsident mit „größtem Respekt vor den Stundenleuten“

Übergabe der handgeschriebenen Bibel an Ministerpräsident Erwin Teufel (siehe Titelbild)

Am 30. Oktober fand im Stuttgarter Landtag eine besondere Begegnung statt: Einige Teilnehmer und Mitarbeiter des Api-Landesjugendtreffens und etliche Mitglieder des Jugendarbeitskreises überreichten Ministerpräsident Erwin Teufel die Bibel, die von etwa 400 Jugendlichen am Landesjugendtreffen 2003 in zwei Tagen von Hand abgeschrieben (über 30 000 Bibelverse!) und anschließend von Werner Stickel (Öschingen) in fünf Bände gebunden worden war. Ministerpräsident Teufel zeigte ehrliches Interesse und stellte persönliche und sachliche Rückfragen. Nach der Vorstellung der Ak-

tion und einer kurzen Darstellung von Pietismus und Gemeinschaftsverband durch Matthias Hanßmann und Otto Schauder nahm der Ministerpräsident profiliert Stellung. Auffallend war seine positive Einstellung zum Bibellesen und zum Pietismus im Allgemeinen. Er zeigte sich tief beeindruckt von der Kraft des Pietismus, welche in der Gesellschaft bis heute spürbar sei. Einige Aussagen des Ministerpräsidenten: »Die Geschichte des Landes ist ohne den Pietismus nicht denkbar.« »Viele belächeln den Pietismus. Ich glaube jedoch, er hat auch heute eine große Bedeutung.« »Ich habe sehr viele

persönliche Freunde, die aus einem pietistischen Elternhaus kommen, und ich habe größten Respekt vor einer Bibelarbeit, vor den Stundenleuten, die in den Familien am Sonntagnachmittag gemeinsam die Bibel lesen und gelesen haben.« »Der demokratische Staat lebt von einer Voraussetzung, die er selbst nicht schaffen kann.« Für uns alle war diese Begegnung ein kleines Fest. Wir waren beeindruckt von der Persönlichkeit des Ministerpräsidenten und von der Begegnung mit ihm und seinen Beratern und den zahlreich anwesenden Medienvertretern.

Matthias Hanßmann, Herrenberg

### Persönliches

#### Geburten

*Johannes,*  
Sohn von Lothar und Ronita  
Theim, Memmingen

*Katrin,*  
Tochter von Bernd und Sigrid  
Armbruster, Freudenstadt

*Silas,*  
Sohn von Stefan und Esther  
Widmaier, Perouse

*Josias,*  
Sohn von Matthias und Marion  
Widmaier, Perouse

#### Hochzeit

*Pascal Vincon und Andrea  
Linsenmaier,* Perouse

*Wir gratulieren herzlich und  
wünschen Gottes Segen mit Ps*

*34,2: »Ich will den Herrn loben  
allezeit; sein Lob soll immerdar  
in meinem Munde sein.«*

#### Heimgerufen

*Anna Einsiedler,*  
Bad Grönenbach, 93 Jahre

*Leonhard Funk,*  
Bopfingen (früher Aalen),  
90 Jahre

*Luise Ziegler,*  
Freudenstadt, 90 Jahre

*Marie Frenz,*  
Jungolzhausen, 84 Jahre

*Berta Gundel,*  
Eckhartshausen, 75 Jahre

*Pauline Müller,*  
Nordheim, 97 Jahre

*Emma Kirsch,*  
Dürrenzimmern, 77 Jahre

*Lina Schäfer,*  
Pfaffenhofen-Weiler, 81 Jahre

*Gertrud Hoß,*  
Denkendorf (früher  
Wolfschlugen), 88 Jahre

*Anna Rocos*  
Neufürstehütte, 78 Jahre

*Irma Sigrist,*  
Wurmberg, 80 Jahre

*Reinhold Nester,*  
Trossingen, 89 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen,  
denen wir unsere Teilnahme  
aussprechen, mit 1.Petr 1,3:  
»Gelobt sei Gott, der Vater  
unsers Herrn Jesus Christus,  
der uns nach seiner großen  
Barmherzigkeit wiedergeboren  
hat zu einer lebendigen Hoff-  
nung durch die Auferstehung  
Jesu Christi von den Toten.«*



# Böblinger

*Landes-  
gemeinschafts-  
konferenz am  
1. November  
in der  
Sporthalle  
Böblingen*





# Bilder



## Rückblick und Ausblick – Freizeiten 2003/2004

Mit großer Dankbarkeit blicken wir auf die Freizeiten 2003 zurück. Die angebotenen Freizeiten und Seminare wurden gut angenommen; nur wenige Vorhaben konnten nicht realisiert werden.

Freizeiten, das sind ja auch immer Begegnungen zwischen Menschen. Eine oft spannende Geschichte. Menschen, die sich vorher nicht oder nur oberflächlich kannten, werden auf einmal zusammengewürfelt und erleben eine gemeinsame Zeit auf manchmal recht engem Raum, wenn ich nur an die Zelte auf unseren Zeltlagern denke (siehe nachstehenden Bericht der Sommer-Zeltlager im Kochertal).

Aber diese Begegnungen sind auch eine große Bereicherung. Nicht nur dadurch, dass sich Menschen kennen lernen und zum Teil sogar Freundschaften schließen, sondern weil es auf unseren Freizeiten ja immer auch zu einer Begegnung mit dem lebendigen Gott kommt. So ist auf einer unserer Mutter-Kind-Freizeiten eine Frau noch ganz kurzfristig übers Internet dazugestoßen, die dann erzählte, dass sie schon ihr ganzes Leben lang Jesus gesucht hat. – Welch eine Freude, dieser Frau Jesus bekannt machen zu können!

Und was ist es erst für eine Freude, wenn wir vor allem von den Kinder-, Jungchar- und Teenagerfreizeiten hören, dass junge Menschen einen Anfang mit Jesus gemacht haben oder in ihrer Beziehung zu Jesus gefestigt wurden. So sagte ein Kind zum Schluss einer Freizeit: »Ich habe hier beten gelernt.« – Damit hat es Entscheidendes für sein Leben gelernt. Und nicht wenige Kinder haben auf unseren Freizeiten die ersten Berührungen mit Menschen, die offen über ihre persönliche Beziehung mit Jesus sprechen, was zu manchen interessierten Fragen und guten Gesprächen führt.

Sehr dankbar sind wir auch, dass wir auf keiner unserer Freizeiten schwerere Unfälle hatten – das ist sicher nicht selbstverständlich!

Danken möchten wir aber auch Ihnen für alles fürbittende Begleiten unserer Freizeitarbeit. Und gleichzeitig bitten wir Sie sehr herzlich, dass Sie auch für die Freizeiten

und Seminare im Jahr 2004 und vor allem für die Teilnehmer beten. Was wäre das, wenn unser Freizeitprospekt nicht nur ein interessanter Urlaubskatalog ist, in dem man gerne mal blättert, sondern auch zu einem »Gebetsbuch« wird, das Sie durch das Jahr 2004 begleitet, und durch das Sie mit darum ringen, dass Menschen, junge und ältere, Jesus begegnen und Ermutigung für das Leben mit IHM erfahren. So können Sie selbst mit dazu beitragen, dass die Freizeiten und Seminare

für die Teilnehmer auch gesegnete Ferien- und Zurüstungstage werden.

Was wird uns das Freizeitjahr 2004 bringen? – Wir sind gespannt. Der Freizeitkatalog ist wieder »dicker« geworden. Neue Schwerpunkte wurden gesetzt.

So gibt es eine neue Rubrik »Ehe und Familie«, in der neben den bewährten Familien-Freizeiten eine ganze Anzahl von Angeboten »rund um die Ehe« aufgenommen wurden. Wir würden uns freuen, wenn diese Angebote gut aufgenommen werden – ist doch die Ehe als Zelle neuen Lebens wie zu keiner Zeit umkämpft und in Frage gestellt. Da ist es nötiger denn je, dass wir unsere Ehen und Familien stärken.

Auch die Senioren – jüngere und ältere – haben wir unter der Rubrik »55 plus« bewusst herausgehoben. Diese Generation wird in unserer Gesellschaft – aber auch in unseren Gemeinschaften und Gemeinden – in Zukunft eine immer größere Rolle spielen. Sie auf dem





Weg des Älterwerdens mit unseren Angeboten zu begleiten, ist uns ein großes Anliegen.

Wir haben uns auch für das kommende Jahr wieder um eine große Vielfalt an Freizeiten und Semina-

ren bemüht und hoffen, dass sie auch Ihr Interesse finden. Sie sind herzlich eingeladen, nicht nur den Freizeitprospekt gründlich zu studieren – sicher finden Sie auch ein ansprechendes Angebot für Sie – ,

sondern auch anderen Menschen einladend weiterzugeben.

Oder machen Sie doch einem lieben Menschen eine Freude, indem Sie anstelle der üblichen Geschenke – manchmal weiß man ja gar nicht, womit man eine Freude bereiten kann oder was man sich wünschen soll – eine Freizeit oder ein Seminar schenken. Im hinteren Teil des Freizeitprospektes finden Sie dazu entsprechende Gutscheine.

Also herzliche Einladung, selbst dabei zu sein und andere einzuladen. Auch auf Sie warten nicht nur Begegnungen mit anderen Menschen, sondern Gott selbst möchte Ihnen gerne auf einer unserer Freizeiten oder einem Seminar begegnen. Versäumen Sie diese Gelegenheit nicht!

*Gerhard Schmid,  
Freizeitkreis*

## Mit Petrus unterwegs

*Jungchar-Sommerzeltlager mit Pfiiff*

Bei den beiden Kocherzeltlagern im Sommer gab es dieses Jahr eine besondere Attraktion:

Passend zum Thema »Fischermanns Friends – Mit Petrus unterwegs« hatten die Mitarbeiter zuvor ein mächtiges Fischerboot in der Mitte des Zeltplatzes aufgebaut. An und auf dem Schiff wurden die Anspiele zu den Bibelarbeiten aufgeführt, die sich hauptsächlich um den Jünger Petrus drehten. In den Bibelarbeiten in Kleingruppen schlüpfen die Kinder in die Haut von Petrus und anderer Jünger, um mit ihm mehr über Jesus zu lernen und ihm selber näher zu kommen. Außerdem eignete sich das Schiff sehr gut als Spielplatz für die Kinder. In der restlichen Zeit standen Gelände- und Quizspiel, Baden und Luma-fahren im Kocher und natürlich

auch Sportturniere auf dem Programm. Durch das gigantische Wetter war auch das Feeling (heißer Sommer am See Genezareth) authentisch, was zu einer alles in allem sehr realitätsnahen Atmo-

sphäre beitrug. Allen Betern möchten wir auf diesem Weg ganz herzlich danken. Ohne euch wäre das ganze Lager echt gefährdet gewesen. Wir haben trotz mancher Schwierigkeiten (Unfälle, Krankheiten, Überfälle) viel Bewahrung und eine gute Zeit erlebt.

*Christoph Stahl und Klaus Friz*





## Gemeinschaft konkret

### »... Als die Sterbenden, und siehe, wir leben«

Aus dem Bezirk Esslingen

Zwei biblische Zeugnisse bewegen mich im Blick auf die Situation in unserem Bezirk (und anderswo) besonders: »Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden« (Apg 2,47) und »Sie wurden alle von dem heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimut« (Apg 4,31). Ist das nicht eine Antwort

auf die bedrängende Frage: Wie soll es weitergehen, wenn die Gemeinschaften immer kleiner werden? Der Herr tut das Entscheidende, aber nicht ohne uns. Das stärkt die Hoffnung und will alle motivieren, ihn mutig und freudig zu bekennen und zur Gemeinschaft mit ihm einzuladen.

Warum wir diese Ermutigung brauchen? Die Gemeinschaften im Bezirk Esslingen sind klein geworden. Mit großer Treue und Freude kommen die Geschwister in den Gemeinschaftsstunden zusammen, und immer wieder bezeugen Einzelne, wie dankbar sie für das Wort Gottes sind. Aber Leben ist immer auch Wachstum, Re-



Die beiden Bezirksbrüder  
Dr. Gerold Schwarz und Heinrich Lang

generation, Erneuerung. Unser Herr und Heiland ist das Leben und will Leben geben, den Gemeinschaften ebenso wie jedem Einzelnen. Es geht nicht um persönliche Erfolgserlebnisse, sondern darum, dass in unseren Orten weiterhin Gemeinschaften bestehen, in denen Menschen geistliche Heimat finden und denen es ein Anliegen ist, andere zum Glauben zu führen.

Höhepunkte im Gemeinschaftsleben des Bezirks sind nach wie vor die Bezirkstreffen in Nellingen (Februar), Hedelfingen (April), Oberesslingen (September) und Denkendorf (November). Wir wollen diese Treffen weiterhin

und noch besser nützen als gute Gelegenheiten, Außenstehende einzuladen.

Mehr und mehr verstärkte sich in letzter Zeit das Beten und das Bemühen um einen Nachfolger als Bezirksbruder. Und der Herr hat geholfen. Am 28. September wurde in Oberesslingen im Rahmen des Bezirkstreffens Dr. Gerold Schwarz in das Amt des Bezirksbruders eingesetzt. Für eine begrenzte Zeit versehen wir diesen Dienst gemeinsam, bis ich das Amt dann endgültig abgeben kann.

Heinrich Lang, Bezirksbruder

### Altpietistische Gemeinschaft Oberesslingen

Nach dem Ersten Weltkrieg war der Hunger nach Trost und Zuversicht wach geworden. Zwei Evangelisationen in Oberesslingen (1920 und 1923) weckten die Menschen auf. So fanden sich Christen wieder zur Gemeinschaftsstunde zusammen. Direktor Gottlob Offtermatt übernahm die Leitung.

In jener Zeit war es ein großer Segen, dass das Stuttgarter Diakonissenhaus 1880 den »Weiler Hof« als Erholungsheim, später als Feierabendhaus Elim für seine Schwestern übernahm. Diese Diakonissen wirkten in der Gemeinde nicht nur in der Krankenpflege, sondern auch in der Seelsorge und in der Kinderkirche (1903). Die Schwestern kamen mit Frauen aus der Gemeinde zusammen. So entstand im Schwesternheim eine Gemeinschaftsstunde, die nach der Erbauung des Pfarrhauses in der Paracelsusstraße dorthin verlegt wurde. Dort kommen wir zur »Biblischen Besinnung« regelmäßig zusammen. Als das Diakonissenhaus 1973 das Haus Elim aufgab und die Diakonissen weggezogen sind, ist der Kreis kleiner geworden. Heute erinnert nur noch







*Ehrenamtlich dienende Brüder vor dem Alten- und Pflegeheim Denkendorf (von links): Heinrich Lang, Manfred Hermann, Dr. Gottfried Riedel, Theo Braun, Werner Spieth, Wilhelm Kunz, Richard Mezger. (Es fehlt auf dem Foto Dr. Gerold Schwarz.)*

die Wegbezeichnung »Diakonisenweg« an jene segensreiche Heimstätte.

In der Nachkriegszeit haben sich die Brüder Dr. Ernst Schneider und Eberhard Kullen dieses Kreises angenommen und mit ihrer Glaubenserfahrung die Erkenntnis für die Botschaft vom Heil lebendig gemacht. Bruder Schneider hatte in den Jahren seiner Kriegsgefangenschaft in Russland die Kraft und den Trost seines Heilands erfahren. Dieses wollte er in den »Stunden« bei der Erklärung der Schrift auch die Brüder und Schwestern wissen lassen. In großer Treue hat er bis zu seinem Heimgang im hohen Alter (1997) der Gemeinschaft gedient. Nachdem zuvor Bruder Kullen schon nach Hülben weggezogen war, fiel die Fürsorge für die Gemeinschaft an die Brüder Theo Braun, der seit seinem Ruhestand in Oberesslingen lebt, und Dr. Gerold Schwarz, Schwiegersohn von Erich Schneider und Enkel von Gottlob Offtermatt. Für den Besuch der Brüder Lang und Reusch sind wir dankbar. In den Zusammenkünften wird der Dienst der Fürbitte ernst genommen, Fragen aus dem Zeit-

geschehen und aus dem kirchlichen Leben werden besprochen.

Zur »Biblischen Besinnung« wird auch von Seiten der Kirche eingeladen. Jedoch gibt es in Oberesslingen viele andere kirchliche Gruppen und Hauskreise, die zur Bibelbetrachtung und zum Gebet aufrufen. Mit ihnen fühlen wir uns in der Allianz verbunden.

*Dekan i. R. Theo Braun*

### **Altpietistische Gemeinschaft Denkendorf**

Über 80 Jahre finden in Denkendorf wöchentlich Gemeinschaftsstunden der Apis statt. Die Gemeinschaft hatte viele Jahre Gastrecht im CVJM-Vereinshaus. Gottlieb Eppinger war langjähriges Vorstandsmitglied im CVJM und Api-Gemeinschaftsleiter. Beim Umbau des CVJM-Vereinshauses hat die Gemeinschaft einen eigenen Saal miteingebaut, was das gute Verhältnis zum Ausdruck bringt. Die Jugendarbeit hat der CVJM übernommen, und so ist es bis heute geblieben.

In den Jahren 1966/67 reifte der Plan, nicht nur der Api-Gemeinschaft eine eigene Heimat zu geben, sondern auch für alte und

pflegebedürftige Menschen eine Stätte zu schaffen, wo sie ihren Lebensabend verbringen können. Am 22. September 1968 konnte das Alten- und Pflegeheim eingeweiht werden (siehe auch nächste Seite). Im Heim ist ein großer Saal, in dem seither die Gemeinschaftsstunden stattfinden – zurzeit jeweils am Mittwochnachmittag und am ersten und dritten Sonntag im Monat. Die Heimbewohner haben so die Möglichkeit, die Gemeinschaftsstunden zu besuchen. Wir sind dankbar, dass dadurch auch pflegebedürftige Menschen das Wort Gottes hören können.

*Richard Mezger*

### **Dank**

- dass der Bezirk nach einer »gemeinschaftspflegerlosen« Zeit zusammen mit dem Bezirk Stuttgart wieder einen Gemeinschaftspfleger hat
- dass Dr. Gerold Schwarz zum Bezirksbruder berufen werden konnte
- dass der Herr trotz des schmerzlichen Besucherrückgangs die fünf Gemeinschaften am Leben erhalten hat und immer wieder einzelne Zugänge schenkt
- für die Treue der Geschwister in den Gemeinschaften, ihre Liebe zum Wort Gottes und ihre Opferbereitschaft.

### **Fürbitte**

- um vollmächtige Verkündigung in den Gemeinschaften, die die Herzen erreicht, und um geistliches Wachstum
- dass der Herr die durch mehrere Todesfälle in ihrer Existenz bedrohte Esslinger Gemeinschaft erhält und mehrt
- für unseren neuen Bezirksbruder Dr. Gerold Schwarz
- um einen weiteren Bezirksbruder nach dem Ausscheiden von Heinrich Lang.

## Es geht weiter

### 35 Jahre Alten- und Pflegeheim Denkendorf und Trägerwechsel

1968 wurde das Alten- und Pflegeheim der Altpietistischen Gemeinschaft in der Karlstraße eröffnet. Der entscheidende Anstoß zum Bau kam von Gottlieb Eppinger, an dessen 100. Geburtstag wir uns im April erinnerten.

Am 1. Juni waren es 20 Jahre, dass Diakonisse Hilde Kraus nach Denkendorf kam, um die Heim- und Pflegedienstleitung zu übernehmen. Durch ihren Dienst im Team mit über 20 Mitarbeiterinnen konnte vielen Denkendorfern und Menschen aus dem Umkreis eine

Heimat gegeben und Pflege geboten werden.

Ende 2003 steht nun ein Einschnitt bevor. Aus Altersgründen werden Schwester Hilde und Wilhelm Kunz als erster Vorsitzender und Geschäftsführer ihren Dienst beenden. Das Heim bleibt weiter bestehen und wird vom »Verein für Evangelische Altenarbeit in Württemberg« übernommen und weitergeführt. Vorsitzender des Vereins ist Walter Irion, der sich schon bei verschiedenen Gelegenheiten in Denkendorf vorgestellt

hat. Dieser Verein ist auch Träger und Betreiber des neuen Pflegeheims in der Goethestraße. Vorgeesehen ist, dass das Heim in der Karlstraße bis zur Fertigstellung des Neubaus – nach jetziger Planung Ende 2004 – weitergeführt wird. Alle Heimbewohner und die Mitarbeiter von der Karlstraße werden dann übernommen.

Wir als Altpietistische Gemeinschaft sind dankbar und froh, dass der Dienst, den wir 35 Jahre getan haben, von einem anderen diakonischen Träger weitergeführt wird. Die Tür für Pflegebedürftige steht weiter offen, und Sie können sich wie bisher anmelden und Hilfe finden. *Wilhelm Kunz, Denkendorf*

## Wir Frauen

### Wer bin ich?

#### Bericht vom Impulstag für Frauenarbeit

Als besonderes Angebot für Frauen lädt der Arbeitskreis Frauen (AKF) alle zwei Jahre zu einem Impulstag für Frauenarbeit ein. Ungefähr 100 Frauen aus dem ganzen Ländle trafen sich am 11. Oktober in Stuttgart.

Eine ansprechende Dekoration, gekonnt vorgetragene Musikstücke und auch das gemeinsame Singen machten es den Gästen leicht, zur Ruhe zu kommen und vom Alltag abzuschalten.

»Wer bin ich?« Dazu sprach am Vormittag Elke Werner aus Marburg. Sie ist Lehrerin für Religion und Kunst und leitet mit ihrem Mann Roland den Christustreff in Marburg.

»Wer bin ich?« Elke Werner wies darauf hin, dass wir zuerst geprägt werden durch die Familie und die Lebensumstände, in die wir hineingeboren wurden. Auch die Zeit, der jeweilige Zeitgeist drückt

uns seinen Stempel auf. Was sagen andere über mich? Wie empfinde ich mich selber? Auch das wird mich prägen.

Doch eine Lebensprägung kann geändert werden. Die Referentin machte dies am Beispiel einer Münze deutlich. Umprägung ist möglich! Dies geht nur durch Schmelzen, damit das Rohmaterial wieder sichtbar wird. Beim Schmelzvorgang geht es heiß her, d. h. es kann schmerzhaft sein. Aber in der Werkstatt Gottes ist ER immer dabei und bestimmt die Schmelztemperatur. So entsteht Neuprägung, Neuschöpfung Gottes in unserem Leben und dies als lebenslanger Prozess. Mein Leben gehört zu Gott, und nur von IHM her finde ich meine Identität. Wie denkt Gott über mich?

Dieser Frage lohnt sich nachzugehen. ER ist der Einzige, der mir mein Lebensprogramm geben

kann. In seinen Augen bin ich unendlich wertvoll, einmalig.

Das Referat am Nachmittag »Heilung für gestern, Kraft für heute, Mut für morgen« knüpfte nahtlos an die Ausführungen des Vormittags an. »Ich bin im Himmel ausgedacht, aber nicht im Paradies geboren«, sagte die Referentin. Wir sind also hineingestellt in eine sündige Welt. Der Mensch ist ein Produkt von gestern mit Hoffnung für morgen. Dazu ist es wichtig, dass ich Heilung erfahre. Was nicht geheilt ist, schmerzt wie eine offene Wunde. Da hilft nicht »Schwamm drüber«, sondern nur echte Vergebung. Und diese Vergebung, die mir Jesus anbietet, bringt Heilung und Frieden. Kraft für heute bekomme ich auch, indem ich mir meinen »Tank« von Gott her füllen lasse.

Die Gäste dieses Tages erhielten durch Erfahrungsberichte aus einigen Orten auch noch ganz praktische Tipps und Informationen für die Frauenarbeit. So war dieser Impulstag reich gefüllt mit Wertvollem und Nachdenkenswertem.

*Gerlinde Kneip, Neuenbürg*

## Weihnachten bei Erzurum

**M**it einem Fluch auf den Lippen betrat Felix Scherer die Reparaturwerkstatt des großen Transportunternehmens »Obermaier & Söhne«. Er war erregt, und man sah es ihm an, dass er innerlich kochte. »Nur sachte, alter Junge«, rief ihm ein Kollege zu. »Ärger gehabt mit dem Boss? Soll vorkommen!« Doch statt einer Antwort kam nur ein neuer Schwall von Beschimpfungen. »Der soll sich doch einen anderen Idioten suchen. Ich bin zwar blöd – aber so blöd auch wieder nicht. Kommt gar nicht in Frage. Lieber schmeiß ich ihm den ganzen Bündel hin! Der soll sich doch nicht einbilden, dass er mit mir machen kann, was er will!« Erst vor neun Tagen war Felix Scherer mit seinem Sattelschlepper von einer Ferntour aus Saudi-Arabien zurückgekehrt. Weite Fahrten, viel Unterwegssein, das machte ihm nicht viel aus. Das war halt sein Beruf als Fernfahrer. Aber was zuviel ist, ist zuviel! Jetzt im Dezember wollte er keine Tour mehr machen. Vielleicht mal rasch nach Spanien oder Süditalien. Oder auch nach Norwegen. Zwei-, dreitausend Kilometer – das waren kleinere Sachen. Aber ... Er spürte, wie es erneut in ihm aufstieg. Felix Scherers Ehe- und Familienleben war zwar sicherlich keine »Bilderbuch-Geschichte«, aber im Großen und Ganzen hatten sie es gut miteinander. Er hatte sie lieb – seine Frau Ursula und die beiden Kinder René und Yvonne. Die beruflich bedingte Distanz tat das ihre dazu. Jedenfalls freute er sich immer wieder auf die Heimkehr. Dieses Jahr wollte er auf alle Fälle Weihnachten zu Hause sein. Nichts Böses ahnend war er daher am Morgen ins Büro des Chefs ge-

gangen. Eine unvorhergesehene, dringende Fahrt in den Iran stand an. Er würde doch die Sonderprämie brauchen können, meinte der Chef. Drinnen im Büro hatte es Felix Scherer die Sprache verschlagen. Wortlos war er gegangen. Erst beim Eintritt in die Werkstatt brach der Vulkan los. Die Kollegen umringten ihn, versuchten ihn zu beruhigen. Aber insgeheim war jeder froh, dass es nicht ihn getroffen hatte. Nein, tauschen wollte keiner mit ihm! Oder doch? Kurt Beck, einer der Fernfahrer-Kollegen, trat auf Scherer zu und fragte: »Soll ich für dich fahren?« Felix Scherer sah ihn entgeistert an. Wollte er einen Scherz machen? Jetzt vertrug er keine solchen Späße! »Ich meine es ehrlich«, sagte Kurt Beck. »Aber du musst doch ...« – Felix Scherer stockte. Er wollte sagen: »Aber du musst doch dieses Jahr Weihnachten zu Hause sein«, denn schließlich hatte Kurt Beck im Frühling seinen Vater verloren. Nun war es das erste Weihnachtsfest, an dem Kurt mit seinen Geschwistern und seiner Mutter allein feiern würde. Nein, das konnte er nicht annehmen! Doch da war Kurt Beck schon in Richtung Chef-Büro unterwegs. Die anderen sahen ihm betroffen nach. Das hätten sie nicht fertiggebracht. Aber so war der Beck! Mochten sie auch sonst über ihn, den Frommen, witzeln – kollegial war er. »Wenn er dir das anbietet, dann musst du das annehmen. Du kannst dich ja ein andermal revan-

chieren!« Alle sprachen sie durcheinander. Irgendwie waren sie froh und erleichtert, dass sich die Spannung gelöst und es nicht sie getroffen hatte.

Als Kurt Beck wieder zurückkam, sagte er nur: »Der Chef ist einverstanden.« Dass dieser zuerst sehr erstaunt gewesen war und dann anerkennende Worte von wegen »echter Kameradschaft« usw. gesprochen hatte, verschwie er. Zwei Tage vor dem Nikolaustag startete Kurt Beck seinen mächtigen



Truck in Richtung Teheran. In diesem Jahr würde er nicht wieder zurück sein. Die Strecke war ihm nicht unbekannt. Doch noch nie hatte er sie zu dieser Jahreszeit gefahren. Immer nur im Sommer. Einen Plan hatte er auch schon. Wenn alles gut lief – ohne Motorschaden oder so – könnte er zu Weihnachten auf der Rückfahrt in Saloniki sein. Silvester und Neujahr müsste es in jedem Fall klappen. Vor einiger Zeit hatte er eine Griechenfamilie kennen gelernt, die als so genannte Gastarbeiter in Stuttgart gelebt hatten. Wie hatte er sich gefreut, als er erfuhr, dass auch sie Christen sind und an Jesus glauben!

In Saloniki, dem alten Thessalonika, gehörten sie zu einer kleinen Gemeinde. Im letzten Jahr war er bei ihnen in den Ferien gewesen. Eine schöne Zeit! Wenn er mit ihnen Weihnachten oder Neujahr feiern könnte! Das wäre eine Ent-

schädigung dafür, dass er nicht zu Hause bei seinen Angehörigen sein konnte.

Wie in den vergangenen Jahren hatte er auf der Führerkabine seines Lastzugs ein kleines Tannenbäumchen mit Kerzen angebracht. Ein Stückchen Weihnachten, ein Stückchen Heimat sollten mitkommen. Alles ging glatt. Zagreb – Belgrad – Saloniki – Istanbul – Ankara. Selbst die Grenzkontrolle in den Iran war noch nie so reibungslos und unbürokratisch verlaufen. Jetzt noch nach Teheran, die Ware abladen. Eine neue Ladung würde es erst auf der Heimfahrt in Ankara geben.

Kurt Beck war froh und zuversichtlich. Alles hatte so gut geklappt. Vielleicht würde er sogar noch zu Weihnachten in Saloniki sein. Aber dann kamen die Schneefälle. Schon in der Grenzregion von Iran setzten sie ein. Und dann in Ostanatolien. In Dogubayazit, am Fuße des Araratgebirges, musste er einen Zwangsstopp einlegen. Die alten Schneepflüge schafften es nicht. Kurt Beck übernachtete im Motel, direkt an der E 23. So konnte er am nächsten Morgen gleich weiterfahren. Doch als er erwachte, wusste er, dass Weihnachten für ihn in diesem Jahr nicht in Saloniki, sondern in Ostanatolien stattfinden würde. Schade, aber eben nicht zu ändern.

Am Morgen des Heiligen Abends konnte er die Fahrt fortsetzen. Agri und Erzurum waren die nächsten größeren Städte. Er musste vorsichtig sein. Sein noch leerer Lastzug konnte auf den schneebedeckten Straßen leicht ins Schleudern kommen. Riskieren wollte er nichts, und bis Neujahr war er bestimmt in Saloniki. Kurz vor Erzurum geschah es dann. Kurt Beck hatte seinen Truck durch ein kleines ostanatoli-

sches Dorf gefahren und wollte etwas beschleunigen. Da – in einer Kurve kam ihm ein alter Mercedes-Diesel mit einem deutschen Nummernschild entgegen: M – also München. Ein Gastarbeiter! Das alles aber hat Kurt Beck erst später realisiert. Der Mercedes war direkt auf ihn zugesteuert. Kurt konnte nur nach rechts ausweichen – und das bedeutete in das tiefer liegende Feld. Und dabei konnte er nicht verhindern, dass sein leerer Lastzug umkippte und seitlich liegen blieb. Für heute war die Fahrt zu Ende.

»Gott sei Dank!«, entfuhr es Kurt Beck, als er erschrocken aus seiner Führerkabine kletterte. Ihm war wirklich nichts passiert. Er war mit dem Schrecken davongekommen. Verstört stand der Mercedesfahrer vor ihm: »Nix gemackt?!«, fragt er in seinem Türkisch-Deutsch. – »Nix gemackt!« Vom nahen Dorf waren Menschen hergekommen und hatten sich um die Unfallstelle versammelt. Doch Kurt Beck verstand nichts von alledem, was sie lautstark diskutierten. Der kleine Tannenbaum mit seinen Lichtern war unversehrt geblieben und brachte einen Hauch von Weihnachtsstimmung auf die Unfallstelle. Es war Heiligabend – Spätnachmittag.

Plötzlich kam eine Türkenfrau auf Kurt Beck zu, zog ihn am Ärmel zur Führerkabine und wies auf den Tannenbaum: »Christos! – Christos!«, rief sie immer wieder. Kurt Beck wusste nicht, was sie wollte. Die Polizei hatte das Unfallprotokoll aufgenommen. Zum Glück war es eindeutig. Kurt Beck traf kein Verschulden. Aber sein Lastwagen würde über Weihnachten im Schneefeld liegen bleiben. Wieder kam die Türkenfrau: »Christos! – Christos!« Und wieder zog sie Kurt Beck am Ärmel mit sich. Doch diesmal nicht zur

Führerkabine und zum Tannenbaum, sondern in das nahe Dorf zu ihrem einfachen Haus. Kurt Beck sollte bei ihnen bleiben.

In der kleinen Stube sah er sich um. Sie war schlicht und sauber. In einer Ecke brannten einige Kerzen. An der Wand hing eine Muttergottes-Ikone. Also lebten hier keine Moslems. Nach und nach konnte Kurt Beck die einzelnen Teile zu einem Mosaik zusammensetzen. Er war in das Haus armenischer Türken gekommen. Sie gehörten zu der verschwindend kleinen Minderheit der Armenier, die früher sehr zahlreich in Ostanatolien lebten. Kurt Beck hatte schon manches gehört von den Massakern, die am Anfang dieses Jahrhunderts hier stattgefunden hatten. Ein Stück Schreckensgeschichte! Und nun war er ausgerechnet in dieses Haus armenischer Christen gekommen. Heute, am Heiligabend.

Er trat näher zur Ikone und schaute sie an. Mit gefalteten Händen stand er da. Da trat die Frau neben ihn, schlug das Kreuzeszeichen, wies auf Maria und das Kind und sagte: »Christos! – Christos!« Jetzt erst verstand Kurt Beck. Ach so, der Weihnachtsbaum auf seiner Führerkabine. Der hatte ihm den Weg in das Haus armenischer Christen gebahnt. Obwohl sie nicht miteinander reden konnten, fühlte sich Kurt Beck in dieser Familie sofort heimisch. Als sie am Abend um den Tisch saßen und die armenisch-orthodoxen Lieder sangen, da konnte er nur mitsummen. Aber für sie alle war es Weihnacht geworden. In einem hatten sie sich gefunden und erkannt: Christos! – Christos!

*Aus: Dieter und Vreni Theobald  
»Heut schließt er wieder auf die Tür«, mit freundlicher Genehmigung des Brunnen-Verlags,  
Gießen (leicht gekürzt)*





## Gespräch mit dem Kind in der Krippe

Ich weiß nicht, wo ich dich hinstellen soll.  
Auf der Anrichte liegen die Geschenke,  
das Regal ist vollgestellt,  
und in diesem Jahr gibt es den Platz  
unterm Weihnachtsbaum nicht mehr.  
Warum nicht?

Zuerst nimmt die Tanne viel zuviel Platz weg,  
danach ist sie nur noch lästig.  
Was soll der Aufwand für drei Tage?  
Wir haben im Blumenladen  
ein Weihnachtsgesteck bestellt.  
Das kann man auf den Tisch und wieder wegstellen.  
Es wird ohne dich gehen müssen,  
Kind in der Krippe.

Hieß es nicht schon einmal vor zweitausend Jahren:  
Du kamst auf deine Erde und fandest keinen Platz?  
Nur mit dem Unterschied:  
Damals wussten sie nicht, wer du bist ...

Überhaupt –  
uns fehlt die Weihnachtsstimmung.  
Wo soll sie auch herkommen?  
Wir essen alle Tage als wäre Feiertag.  
Wir schenken das ganze Jahr über  
uns selber alles, was wir haben wollen.  
Nur mit der Freude hapert's.

Was hast du gemeint mit:  
»Große Freude allem Volk?«  
Kann man Freude einfach verkündigen,  
und dann ist sie da?  
Zum Freuen braucht man doch einen Anlass.

»Für euch ist heute ein Kind geboren.  
Ihr könnt es finden.«  
Das Schlimme ist: Wir haben es gar nicht gesucht.  
Es stört.  
Und mit ungeplanten und ungewollten Kindern  
haben wir nicht viel im Sinn, heutzutage.

Aber nun bist du da.  
Man müsste dich betrachten – über dich nachdenken.  
Wann denn – im Weihnachtstrubel?  
Du hast Recht, für das, was man wirklich will,  
nimmt man sich Zeit!

Aber das Nachdenken könnte Folgen haben.  
Und ich fürchte Veränderungen.

Weißt du, was mich auch noch ärgert,  
ist deine Armseligkeit, die so offen zutage tritt.  
Ich weiß, du schämst dich deiner Armut nicht,  
aber was ist mit mir?  
Und dein »Friede auf Erden«  
erscheint mir wirklichkeitsfremd angesichts  
der Weltlage.

Versteht du, warum es bequemer ist,  
deine Krippe nicht anzuschauen?

Du hast freiwillig auf alles verzichtet.  
Das kann ich nicht.  
Du bist von Menschen verachtet worden.  
Das will ich nicht.

Du hast mich mehr geliebt als dein Leben,  
das kann ich nicht vergessen,  
das bohrt in mir,  
denn danach sehne ich mich mehr als nach  
Geld und Erfolg:  
dass einer mich liebt, wie ich bin, dass er mein  
Herz mit Liebe erfüllt.  
Denn daran leide ich, dass ich nicht lieben kann.

Es ist Winter geworden in mir.  
Komm, Kind,  
und lass es doch Weihnachten werden.

*Irmela Hofmann*  
(Sie wurde am 23. August 2003 von Gott heimgerufen.  
Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit.)

*Aus: Andreas Benda, Werkbuch Weihnachten,  
Brunnen-Verlag Gießen*

## Aus Gnadau

### Ab nach Kassel

(Fortsetzung von »gemeinschaft« 10/2003, Seite 25)

#### Abschied von Dillenburg

Bei der Gnadauer Mitgliederversammlung im Juni 2003 feierte man Abschied von der seitherigen Heimat – im kleinen Rahmen, schlicht und dennoch sehr festlich. Neben den gegenwärtig Verantwortlichen der Gnadauer Verbände und Werke waren auch »Ehemalige« geladen: Mitarbeiterinnen der Zentrale, frühere Mitglieder des Gnadauer Vorstandes sowie Personen, die im Jahr 1977 schon mit dabei waren. Bei den kurzen Berichten und Erzählungen kam natürlich immer wieder etwas Wehmut auf – in erster Linie jedoch tiefe Dankbarkeit. Dankbarkeit für das Geschenk dieser Zentrale in der zurückliegenden Zeit, für wertvolle Begegnungen, Sitzungen und Tagungen; für Impulse und Entscheidungen, die von diesem Ort ausgingen – und vor allem für das Wirken der beiden Präses Kurt Heimbucher und Christoph Morgner. Nicht zuletzt wurde deutlich, wie sehr der nun mehr als 25 Jahre andauernde Dienst von Ehepaar Monika und Theo

Schneider in diesem Haus geschätzt wurde. Theo Schneider selbst wartete mit einigen Anekdoten und persönlichen Erlebnissen auf ... Die Dankbarkeit war vorherrschend – auch hinsichtlich des bevorstehenden Umzugs. Der Blick wurde nach vorne gerichtet.

#### Neubau in Kassel

Im Entscheidungsprozess der letzten Jahre wurde schnell klar, dass die neue Zentrale ein reines Verwaltungsgebäude werden soll. Wohnungen und Übernachtungsmöglichkeiten (für Sitzungen/Tagungen) wurden nicht mehr vorgesehen, denn für Übernachtungen gibt es in Kassel bereits heute entsprechende Möglichkeiten, die zukünftig auch von uns genutzt werden können (z.B. die EC-Tagungsstätte). Mitarbeitende haben Privatwohnungen angemietet. Nachdem ein entsprechendes Baugrundstück (650 qm Fläche) in der Leuschnerstraße vom EC-Verband erworben werden konnte, wurde die Planung mit folgendem Raumprogramm vorangetrieben:

- Keller: Raum für Archiv und Bibliothek
- Erdgeschoss: Büro des Präses, Sitzungsraum, Nebenräume
- 1. Etage: Büroräume.

Der Baubeginn verzögerte sich etwas, weil zunächst noch Erdreich entsorgt werden musste, das durch eine frühere Tankstelle auf diesem Gelände verunreinigt worden war.

Im April begannen die direkten Bauarbeiten. Der Umzug von Dillenburg nach Kassel erfolgte im Oktober. Es war ein immenses Stück Arbeit, das unsere (personell sehr schwach ausgestattete) Zentrale in Dillenburg in dieser Zeit bewältigte – übrigens neben der intensiven Vorbereitung des großen Gnadauer Kongresses vom 23.–26. Oktober in Gunzenhausen, samt aller laufend anfallenden Aufgaben. Allen voran ist unser Generalsekretär Theo Schneider zu nennen. Theo – wir danken dir von Herzen!



#### Finanzierung

Gesamtkosten für Neubau, Umzug und sämtliche Nebenkosten: 690 000 Euro.  
 Erlös aus Verkauf Dillenburg: 400 000 Euro  
 Rücklagen (Verkauf Woltersdorf): 100 000 Euro  
 Kirchliche Zuschüsse (EKD, Diakonisches Werk, Landeskirche Kurhessen-Waldeck): 125 000 Euro.  
 Restbetrag: 65 000 Euro.

Zur Deckung dieser Finanzierungslücke erbittet der Gnadauer Gemeinschaftsverband von den Geschwistern, Mitgliedsverbänden und Werken ein Sonderopfer. Wir danken allen für entsprechende Mithilfe!

Otto Schaude

Neue Anschrift:  
 Evangelischer Gnadauer  
 Gemeinschaftsverband e.V.  
 Leuschnerstraße 72a  
 34134 Kassel  
 Telefon 0561/20799-0;  
 Fax 20799-29  
 Bankverbindungen:  
 Evangelische Kreditgenossen-  
 schaft Kassel, Kto-Nr. 5908,  
 BLZ 520 604 10  
 Postbank Stuttgart, Kto-Nr.  
 4660-707, BLZ 600 100 70

## Geschenktipps für Weihnachten

*zusammengestellt von Karin Schuhmacher,  
Leiterin der Schönblick-Buchhandlung*

### Die Zeit der Liebe

**von Ulrich Par-  
low** (Hrsg.),  
Johannis-Verlag,  
4,95 Euro

Weihnachten – die Zeit der Liebe. Die Zeit der Liebe? Es gibt Dinge, die sind wahr und auch wieder nicht. Die Liebe ist in der Welt so unbehaut wie seinerzeit Maria und Josef bei ihrer vergeblichen Suche nach einer freundlichen Herberge. Und doch hat sie gerade damals, als Jesus in die Welt kam, einen Fuß in die Tür gesetzt.

Sechs neue Geschichten, die alle wieder einen je eigenen Blick auf Weihnachten tun.



### Das wertvolle Weihnachtsge- schenk von Martha Zollinger,

Johannis-Verlag, 4,95 Euro

Die fünf stim-  
mungsvollen  
Weihnachtserzäh-  
lungen kreisen alle  
um die Frage: Was  
ist das Wesentliche  
von Weihnachten?  
Ein Buch in Groß-  
druck-Schrift in  
der beliebten blau-  
en Reihe von Johannis.



### Helle Lichter im Advent von Waltraud Neunert,

Johannis-Verlag, 5,95 Euro



In ihren zehn Er-  
zählungen sucht  
Waltraud Neunert  
einen behutsa-  
men, leisen Zu-  
gang zu Advent  
und Weihnachten  
– und lässt die  
Geschichten dann  
doch, fast uner-  
wartet, eine überraschende Wen-  
dung nehmen ... Diese Geschich-  
ten eignen sich zum Vorlesen in  
der Adventszeit.

### Das Lied der Engel von Eva-Maria Busch (Hrsg.),

Brunnen-Verlag Gießen,

11,95 Euro

Es gibt Geschen-  
ke, da muss man  
einfach jubeln.  
Die himmlischen  
Boten in der  
Weihnachtsge-  
schichte wissen,  
warum sie vor  
Freude singen:



Sie bringen ein helles, warmes Licht in die Kälte der Nacht. Und sie verkünden eine unerhört gute Nachricht – für Menschen, die sonst nur schlechte Nachrichten zu hören bekommen.

Die Geschichten und Legenden in diesem Buch erzählen von Menschen, die von der Weihnachtsfreude bewegt und verändert werden; die sich beschenken lassen – und selbst wieder andere beschenken. Mit Beiträgen von Charlotte Hofmann-Hege, Eckart zur Nieden, Werner Reiser, Ursula Koch, Fritz von Bodelschwing und anderen.

### Als die Nacht ganz hell wurde von Lotte Bor- muth,

Francke-Verlag,  
10,50 Euro

Das Weihnachtsfest – verborgen unter Kitsch und Kommerz liegt ein goldener Schatz. Kundig und mit viel Herz hat Lotte Bormuth Berichte, Geschichten und eigene Erfahrungen zusammengetragen, die durch alles Beiwerk hindurch den Blick auf die Ankunft unseres Erlösers öffnen! Unter anderem lässt sie Jochen Klepper, Dietrich Bonhoeffer und Leo Tolstoj, aber auch ihre Enkelin zu Wort kommen.



### WeihnachtsWunder Geschichten



**von Petra Lüt-  
jen** (Hrsg.),  
Brunnen-Verlag  
Gießen, 2,95 Euro

16 bekannte Au-  
torinnen und Au-  
toren (zum Bei-  
spiel Hanna Ah-  
rens, Manfred Siebald, Andreas

Malessa, Jürgen Werth und andere) haben Weihnachts-Wunder-Geschichten für dieses Buch geschrieben, und zwar alle mit ein und demselben Anfang: »Wunderbar. Einfach wunderbar ...« Es sind wahre und erdachte Geschichten, fröhliche und nachdenkliche, witzige und wehmütige. Ein schönes Geschenk in der Adventszeit zu einem günstigen Preis.

### Kleiner Bär, was wünschst du dir? Von Christina Stern

(Hrsg.), Brunnen-Verlag Gießen,  
10 Euro

»Wann ist denn endlich Weihnachten?« In den letzten Wochen vor dem großen Fest stellt wohl jedes Kind diese Frage – und Tag für Tag wird sie



drängender. Oft steigern sich Spannung und freudige Erwartung so sehr, dass vor Aufregung kaum noch an Schlaf zu denken ist. Wie schwer doch das Warten fällt! Da kommen die vielen kleinen und großen Bären in den Gute-Nacht-Geschichten gerade recht. Sie begleiten die Kinder mit ihren Erwartungen, Träumen, Wünschen, lustigen und spannenden Erlebnissen durch die wunderschöne Adventszeit. Und plötzlich ist sie da, die Heilige Nacht ...

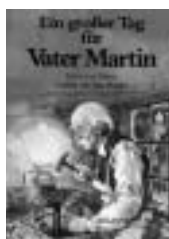
### Am Himmel steht ein heller



### Stern von Cornelia Mack

(Hrsg.), Brunnen-Verlag Gießen, 6,95 Euro  
Die schönsten Weihnachtsgeschichten für Kinder hat Cornelia Mack in diesem Lese- und Vorlesebuch zusammengestellt. Viele Menschen machen sich in den hier gesammelten Geschichten auf den Weg, um das Geheimnis von Weihnachten zu entdecken: damals im Stall von Bethlehem, und heute dort, wo Kleine und Große dem Wunder von Weihnachten neu begegnen. Nicht selten sind es auch die Kinder, die den Erwachsenen den Weg zur Weihnachtsfreude zeigen. Ein Buch, das Familien freuen wird und die festlichen Stunden der Weihnachtszeit mit seinen besinnlichen und fröhlichen Geschichten bereichert.

Ein großer Tag für Vater Martin nach Leo Tolstoi, Brunnen-Verlag Gießen, 11,90 Euro  
Vater Martin lebt



ganz allein für sich in einem gemütlichen kleinen Dorf im weiten Russland. Er ist Schuhmacher und immer fröhlich – oder doch fast immer. Eines Tages erwartet Vater Martin hohen Besuch. Doch der kommt ganz anders, als Vater Martin es sich vorgestellt hat. Ein Bestseller – ein wunderschön illustriertes Bilderbuch, das kleinen und großen Lesern gefällt.



### Weil Jesus bald Geburtstag hat, Weihnachts- und Winterlieder für die ganze Familie,

Illustrationen von Cornelia Grzywa, Hänssler-Verlag, 12,95 Euro  
»Weil Jesus bald Geburtstag hat«, feiern wir ein großes Fest. Das fantasievoll von Cornelia Grzywa illustrierte Liederbuch mit Advents-, Winter- und Weihnachtsliedern stimmt die ganze Familie auf diese Feier ein. Altbekannte und auch neue Lieder bringen viel Licht in unsere Herzen. Cornelia Grzywa illustrierte auch das Liederbuch »Alles jubelt, alles singt!«

### Der Kinder-Adventskalender von Cornelia Mack, Hänssler-Verlag, 11,95 Euro

Kinder lieben Geschichten – ganz besonders in der Adventszeit! Mit diesem liebevoll gestalteten Adventskalender können sich Kinder (mit oder ohne Erwachsene) auf den Weg zum Weihnachtsfest machen. Mal spannend, mal nachdenklich, mal heiter verdeutlichen die Geschichten den Kindern die Inhalte der Adventszeit.



## Aktueller Buchtipp



### Hanspeter Wolfsberger Brösel – Am Ofenfeuer mitgehört

Verlag der Liebenzeller Mission, 12,95 Euro

Ein Buch, das jedermann gerne zur Hand nimmt! Hanspeter Wolfsberger hat zu seiner Verabschiedung als Direktor der Liebenzeller Mission dieses Buch gleichsam als Geschenk an seine Familie, Geschwister und Freunde verfasst. »Brösel« steht für Brosamen, die hier oder dort vom Tisch herunterfallen oder auch vereinzelt liegen bleiben. Es handelt sich um Einzelgeschichten aus seiner Familie, seinem Dienst und seinen Reisen: humorvoll, sehr oft tief-sinnig, nachdenkenswert, kurzweilig! Viele Geschichten eignen sich zum Vorlesen und Weitergeben bei kleineren oder größeren Zusammenkünften oder Festen – oder einfach als Lektüre zum Tagesausklang oder mitten im Tagesablauf bei einem »Zeitschnipsel«. Man liest es gerne und gibt es gerne weiter! Ein vorzügliches Weihnachtsgeschenk!

Otto Schaudé



## Neues vom Schönblick

### Vom Glauben an einen großen Gott

*Festlicher und fröhlicher Lob- und Dankabend am 30. September 2003*

Zu einer Veranstaltung der etwas anderen Art, einem festlichen und fröhlichen Lob- und Dankabend, trafen sich am 30. September im Großen Saal etwa 120 Gemeindemitglieder der Evangelischen Gemeinde Schönblick, Freunde, Familienmitglieder und Kollegen einer langjährigen Mitarbeiterin des Freizeit- und Erholungszentrums Schönblick.

Dorothea Schieber hat nach ihrer sehr schweren, lebensbedrohlichen Krebserkrankung am 1. Juli, dem Tag ihres 15. Dienstjubiläums, wieder mit der Arbeit im Schönblickteam begonnen.

Im Mai 2001 hatte Dorothea Schieber eine längere Afrikareise geplant. Doch monatelange bronchiale Probleme und Schmerzen verhinderten die Durchführung der dafür notwendigen Impfungen. Erst intensive fachärztliche Untersuchungen brachten die alles verändernde, niederschmetternde Diagnose ans Tageslicht. Thymusdrüsenkrebs und vielleicht nur noch drei Wochen zu leben, ein Tumor in nicht operabler Lage und Metastasen im ganzen Körper. Diese Diagnose war für Dorothea Schieber ein Schock. Hilflos und hoffnungslos, voll Angst und Resignation, auf Hilfe angewiesen stand sie, die gerne und ganz in ihrer täglichen Arbeit aufging, vor der Frage: Wie lange lebe ich noch?

In dieser Zeit empfand die Todkranke jedoch auch eine tiefe innere Ruhe. Die Ärzte mutmaßten, dass sie sich ihrer Lage nicht bewusst sei. Einer erfolglosen Che-

motherapie folgte eine stärkere und dann eine Hochdosistherapie. Nach einer Knochenmarktransplantation bekam sie trotz Isolierung Lungenentzündung und sogar eine Embolie.



*Dorothea Schieber im Gespräch mit Martin Klaiber*

In dieser Zeit erlebte Dorothea Schieber, wie Jesus trägt. Am Tag des ersten Haarausfalls las sie in der Tageslosung den Bibelvers: »Alle deine Haare sind auf deinem Haupt gezählt!«

Doch Anfechtungen und Krisen, die Frage nach dem »Warum?« machten der Kranken zu schaffen. Da war das Gefühl, dass Gott sich abgewendet habe. Es kamen Zweifel auf, ob der Glaube bloß ein großer Irrtum wäre.

Einige Brüder hatten gemäß der Bibelstelle in Jakobus 5 über Dorothea Schieber gebetet. »Wer krank ist, der rufe die Ältesten der

Gemeinde zu sich, dass sie über ihm beten mögen, ... und das Gebet wird dem Kranken helfen.«

Martin Scheuermann erläuterte bei der Veranstaltung drei mögliche Folgen dieses Gebetes. Die erste Möglichkeit sei, dass Jesus von der Krankheit heilt, die zweite, dass der Mensch mit seiner Situation besser umgehen könne und Frieden und Ruhe erlebe. Eine dritte sei, dass der Kranke getrost und im Vertrauen auf Gott sterben könne.

Helmut Bentz, der ehemalige Leiter des Schönblicks, bekannte in der Veranstaltung ehrlich, dass sein Glaube in den Stunden der Krankheit nicht für möglich gehalten habe, dass Heilung möglich sei. Was er daraus gelernt habe, sei, dass es nicht darauf ankomme, einen großen Glauben zu haben, sondern das Entscheidende sei, dass man Glauben an einen großen Gott habe.

Otto Schauda berichtete, wie viele Menschen sich bei ihm über das Ergehen der Kranken erkundigt hätten. Viele Gebete seien in dieser Zeit vor Gott gebracht worden. Dankbarkeit sei wichtig, und wer



*Beim Dankgottesdienst*

danken könne, für den bekäme die Welt ein neues Gesicht.

Für die Zukunft hat Dorothea Schieber gelernt, Gott immer alles zuzutrauen, dass er es richtig macht und es gut meint, auch wenn seine Hilfe lange auf sich warten lässt. Dass ihr Leben gewinnt im Bewusstsein, dass nichts selbstverständlich ist und jeder Tag von Gottes Liebe abhängt, möchte sie in ihrer Dankbarkeit zum Ausdruck bringen.

Dr. Siegfried Ketting erinnerte daran, dass die Veranstaltung im Grunde einer jüdischen Tradition, dem Toda-Mahl, ähnlich sei, bei dem Einzelne bei einem gemeinsamen Festmahl an ihr Glas schlagen und den anderen aus ihrem Leben erzählen, beginnend mit den Worten: »Hört, was der Herr an mir getan hat.«

Viele Tränen wurden an diesem Abend geweint, Tränen der Freude, Tränen der Dankbarkeit, Trä-

nen durch die Erinnerung an eigene schwere Erlebnisse.

Tief bewegte Menschen feierten ein Freudenfest, um ihre Dankbarkeit auszudrücken. Wie leicht hätte es ein Begräbnis sein können. Die Berichte des Abends waren ermutigend, weil authentisch. Aber auch die Gedanken, Sorgen und Gebete an, um und für ein weiteres schwer krebserkranktes Gemeindeglied wurden nicht verdrängt.

*Martin Oettle*

Herzliche Einladung zu

## Bibeltagen mit Dr. Christoph Morgner,

Präses des Evangelischen  
Gnadauer Gemeinschaftsverbandes  
vom 2. – 6. Januar 2004

im Freizeit- und Erholungszentrum  
Schönblick, Schwäbisch Gmünd



## Aufgeschnappt und festgehalten

Frau A besucht Frau B.

Im Gespräch fragt Frau A:

»I verstand gar net, worom Du  
net end Schtond kommscht!«

Frau B: »Do hot mi no neamer  
aiglade!«

## Hinweis der Geschäftsstelle

Spenden und Opfer, für die eine Spendenbescheinigung für 2003 benötigt wird, müssen so rechtzeitig überwiesen werden, dass sie noch im Jahr 2003 unserem Konto gutgeschrieben werden. Vielen Dank!

In diesen Wochen beginnen wieder die **Brüderreisen**. Wir begleiten diese Dienste und bitten um Bewahrung auf den Fahrten, um wertvolle Begegnungen und offene Häuser und Herzen. Freilich gilt auch: mutig und persönlich einladen!

## Zur Fürbitte

- 5.–7. Dez.: Gnadauer  
Kinderforum
- 6. Dezember: Landesbrüdererrat
- 10. Dezember: Vorstandsbegegnung AGV/DIPM
- 11. Dezember: Vorstandssitzung
- 12. Dezember: Landesmitarbeiterkonferenz
- 12./13. Dez.: Tagung für Kirchengemeinderäte

»gemeinschaft« – 90. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 6001-0, Fax 07 11/9 6001-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Konten: Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70); Stuttgarter Bank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Landesbank Baden-Württemberg 2922 928 (BLZ 600 501 01) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00). – Schriftleitung: Otto Schauder, Reutlingen. Redaktionsteam: Richard Kuppler, Herrenberg, Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshausen, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Satz: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (5, 8, 11, 12, 16/17, 23, 25, 32); Wilhelm Kunz (26); Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/9707-100, Fax 071 71/9707-172, E-Mail: [kontakt@schoenblick-info.de](mailto:kontakt@schoenblick-info.de), Internet: [www.schoenblick-info.de](http://www.schoenblick-info.de)

## Veranstaltungen

*Wir laden ein  
und danken für alle Fürbitte*

### Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

*Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.*

30. November: **Backnang**, Adventsfeier  
 2. Dezember: **Nagold**, 20 Uhr Nagolder Gespräche  
 5. Dezember: **Bernhausen**, 19.30 Uhr  
 6. Dezember: **Öhringen**, 18 Uhr »punkt 6«; **Perouse**; **Pfullingen**, Frauentag; **Reutlingen**, Brudertag  
 7. Dezember: **Aalen-Unterrombach**, 14.30 Uhr Adventsfeier, Dietr.-Bonhoeffer-Haus; **Blaubach**, 14.30 Uhr, bei Fam. Hörner; **Brackenheim**, Adventskonf., **Dußlingen**, mit Verabschiedung von Bezirksbruder Hugo Vollmer, Ev. Gde.Haus; **Kuchen**, Ev. Gde.Haus  
 10. Dezember: **Creglingen**, 14.30 Uhr Adventsfeier  
 12. Dezember: **Wüstenrot**, 14.30 Uhr Ev. Gde.Haus  
 13. Dezember: **Vöhringen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.  
 14. Dezember: **Brettheim**, Turnhalle; **Creglingen**, 11 Uhr Sonntagstreff; **Heidenheim**, Paulus-Gde.Haus; **Heilbronn**, Adventsfeier; **Öhringen**, Adventsfeier; **Rechenberg**, Philadelphia-Nachm., Gde.Saal  
 19. Dezember: **Denkendorf**, 14.30 Uhr mit Verabschiedung von Schw. Hilde Kraus und Wilhelm Kunz  
 20. Dezember: **Creglingen**, 20 Uhr Weihnachtsfeier  
 21. Dezember: **Ilsfeld**, 14.30 Uhr Weihnachtsfeier; **Weikersheim**, 19.30 Uhr bibl. Vortrag  
 26. Dezember: **Rosswag**, Weihnachtsstunde  
 27. Dezember: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Altenheim; **Gschwend**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Nürtingen-Hardt**, Gde.Haus; **Onstmettingen**, 19.30 Uhr Jahresabschlussfeier  
 28. Dezember: **Freudenstadt**, 19.30 Uhr Bez.Abandmahl  
 31. Dezember: **Hülben**, 13 Uhr Silvesterkonf., Kirche; **Igelsberg**, 20 Uhr, altes Schulhaus

### Wochenenden – Freizeiten

- 4.-14. Dezember: **Loßburg**, Erholung für Menschen mit Behinderungen (Kurt und Monika Stotz)  
 5.-7. Dezember: **Schwäbisch Gmünd**, Adventswochenende (Gretel Lutz, Ilse Weinbrenner)  
 12./13. Dezember: **Schwäbisch Gmünd**, Tagung für Kirchengemeinderäte  
 26. Dez.-1.Jan.: **Achseten**, Teenager-Skifreizeit (David Schweitzer)  
 27.-31. Dezember: **Schwäbisch Gmünd**, Einkehrtage für junge Männer (Jochen Baral und Team)

# 2003

*Danke*

- für alle Treue
- für alle Fürbitte
- für alle Gaben
- für alle Dienste

*Gottes Segen*

- zum Christfest
- zum Jahreswechsel
- im neuen Jahr

# 2004

*Für den Landesbrüdererrat:  
Otto Schaude  
Kurt Feuerbacher*

## Tagebuch einer Bibel

**Januar:** Eine geschäftige Zeit für mich. Die meisten Familienmitglieder haben den Entschluss gefasst, mich dieses Jahr – dem Jahr der Bibel – durchzulesen. Während der ersten beiden Wochen war ich ganz schön in Gebrauch, aber seitdem haben sie mich schon wieder vergessen.

**Februar:** Putztag: Gestern wurde ich abgestaubt und an meinen Platz zurückgestellt. Mein Besitzer hat mich letzte Woche ein paar Minuten benutzt. Nach einer Auseinandersetzung hat er einige Bibelstellen gesucht, mit denen er beweisen wollte, dass er im Recht ist.

**März:** Am Ersten des Monats habe ich einen geschäftigen Tag verbracht. Mein Besitzer wurde zum Präsidenten der Eltern-Lehrer-Vereinigung gewählt, und er gebrauchte mich, um eine Rede vorzubereiten.

**April:** Großvater hat uns diesen Monat besucht. Er hielt mich eine Stunde lang auf seinem Schoß und las 1. Korinther 13. Er scheint mehr von mir zu halten als einige der Familienmitglieder.

**Mai:** Ich habe einige grüne Flecken auf meinen Seiten. Dies kommt von einigen Frühlingsblumen, die zwischen meinen Seiten getrocknet wurden.

**Juni:** Ich sehe aus wie ein Sammelalbum. Man hat mich mit Zeitungsausschnitten vollgestopft – eines der Mädchen hat geheiratet.

**Juli:** Heute wurde ich in den Koffer gepackt. Ich denke, dass wir in die Ferien fahren werden. Wie gerne würde ich zu Hause bleiben! Ich weiß ja, dass ich mindestens zwei Wochen lang in diesem Ding eingeschlossen bleiben werde.

**August:** Bin noch immer im Koffer.

**September:** Endlich wieder zu Hause an meinem alten Platz. Ich habe viel Begleitung. Zwei Frauenmagazine und vier Komikheftchen sind auf mir gestapelt. Ich wünschte, ich würde so viel gelesen werden wie sie.

**Oktober:** Heute wurde eine kleine Weile in mir gelesen. Eines der Familienmitglieder ist ernsthaft erkrankt. Gerade jetzt liege ich mitten auf dem Kaffeetisch. Wahrscheinlich kommt der Pfarrer zu Besuch vorbei.

**November:** Bin wieder an meinen alten Platz zurückgekehrt. Jemand fragte heute, ob ich ein Sammelalbum sei.

**Dezember:** Die Familie ist vollauf mit Urlaubsvorbereitungen beschäftigt. Ich denke, ich werde wieder wie jedes Jahr unter Geschenkpapier und Geschenken versteckt sein.

